

AUSGABE 2022/2023

Salvator weltweit

Eine Welt –
eine Menschheit



EINE VISION WIRD WIRKLICHKEIT
Durch den Wandel der Farm in Naluale, Tansania von herkömmlicher auf eine pestizidfreie Landwirtschaft, kommen innovative und nachhaltige Prozesse in Gang.

12

KAMPF DEM MISSBRAUCH
Mehr als 60% der Kinder und Jugendlichen in der Region Morogoro, Tansania erleben Gewalt – emotional, körperlich oder sexuell. Im One Stop Health Center der Salvatorianer finden sie Hilfe.

09



Eine Welt – eine Menschheit

28

DIE WELT – EINE SCHMELZENDE EISKUGEL IN KINDERHAND
Kinder und Jugendliche aus 4 Kontinenten führen uns vor Augen, was sie bewegt.



16

LÖSUNGEN SUCHEN – RESSOURCEN ERMITTELN
Einheimische Ordensleute qualifizieren sich im Projektmanagement weiter. Dabei zählt das Prinzip: Hilfe zu Selbsthilfe.

Foto: © istock/gradyreese



Frische junge Gesichter. Der Welt und ihrer Zukunft zugewandt.

INHALT

- 04 CORONA NOTHILFEN**
Engagement, das Leben rettet
- 06 MIGRANTINNEN IN JORDANIEN**
Ranjanis schweres Los
- 09 STÄRKER ALS GEWALT**
One Stop Health Center
- 12 EIN VORZEIGEMODELL**
Biologische Landwirtschaft in Tansania
- 14 WELTWEITE AUSBILDUNG**
Interview mit P. Hubert Kranz SDS
- 16 CAPACITY BUILDING**
Workshops für Ordensleute
- 18 LERNEN IN DER FREMDE**
Weiterbildung in der Krankenpflege
- 20 ALLE GESCHWISTER**
Bild – Wort – Meditation
- 22 GEMEINSAM WELT GESTALTEN**
Fachkräfteprogramm von AGIAMONDO
- 24 EIN GUTES LEBEN FÜR ALLE**
Wegweisungen
- 28 JUNGE WELT**
Zeichnungen und Aktionen
- 32 NEUSTART**
Salvator-Frewillige weltweit
- 34 RUSSLAND, SEINE LIEBE**
Pater Berno macht Umwege
- 36 UNSERE WELT NEU DENKEN**
Ein Buch und eine Einladung
- 38 MITMACHEN & GEWINNEN**
Preisrätsel
- 39 FÜR DIE EINE WELT**
Medientipps und Impressum
- 40 KONTAKT**
Schreiben Sie uns, sprechen Sie uns an!



REDAKTIONSTEAM SALVATOR WELTWEIT

Im offenen Kreis arbeiten wir zielorientiert zusammen.

- **P. Georg Fichtl SDS** • Missionsprokurator
Deutschland • Salvatorianer Weltweit
- **Stefanie Adam** • Referentin PR und Spenden
Deutschland • Salvatorianer Weltweit
- **Lukas Korosec** • Missionsprokurator
Österreich • Salvatorianer Weltweit
- **P. David Stempak SDS** • Referent PR und Spenden
Schweiz • Salvatorianer • Salvator-Verlag
- **Sr. Edith Bramberger SDS** • Missionsreferentin
Österreich • Salvatorianerinnen weltweit
- **Ursula Schulten** • Projektreferentin
Deutschland • Salvatorianerinnen weltweit

Liebe Leserinnen und Leser,

über 7,9 Milliarden Menschen leben derzeit auf dieser Erde. Und sie alle haben in den letzten Monaten eine tiefe Erschütterung gespürt: Eine globale Pandemie, ein Krieg in Europa und vermutlich die ersten deutlichen Vorboten des Klimawandels machten nicht an Landesgrenzen Halt. Im Gegenteil – in Windeseile verbreiteten sich die Folgen der Katastrophen von einem Ende der Welt zum anderen. Die aktuellen Entwicklungen zeigen uns wie sehr wir alle miteinander verbunden sind und dass wir nur gemeinsam Lösungen für die drängenden Fragen der Zeit finden können.

Antworten auf unsichere Zeiten und Umbrüche suchten auch unsere beiden Gründer, der selige Franziskus Jordan und die selige Maria von den Aposteln. Sie schufen die Vision von einer Welt, die jeder mit seinem Wissen und Können mitgestalten soll und kann. Es braucht also nicht den Einzelgänger und den einen großen Wurf, sondern viele Menschen, die in verschiedensten Bereichen und über Ländergrenzen hinweg kleine Schritte gehen.

Einige dieser Schritte zeigen wir Ihnen in der aktuellen Ausgabe unseres Magazins. Dabei geht es um Begegnung und tätige Nächstenliebe wie in Amman, Jordanien. Dort helfen Salvatorianerinnen Wanderarbeiterinnen aus Sri Lanka Fuß zu fassen. Ökologisch nachhaltig und wirtschaftlich lukrativ, – ein salvatorianisches Projekt für die Landwirte im Süden Tansanias macht dies möglich und weist in die Zukunft. Voneinander lernen und miteinander weiterwachsen: Mit einem Missbrauchszentrum in Morogoro setzen Salvatorianer all das um, was sich seit den 60er Jahren global für den Opferschutz entwickelt hat.

Im interkulturellen Miteinander bauen Salvatorianerinnen und Salvatorianer Fähigkeiten, Wissen und Strukturen auf: Ausbilder und Auszubildende stehen dazu Rede und Antwort. Und wie immer blicken wir auch über den eigenen Tellerrand hinaus. Frau Dr. Lücking-Michel, Geschäftsführerin von AGIAMONDO, berichtet von ihren Erfahrungen in der internationalen Personalvermittlung. Und wir haben uns die Frage gestellt, wie eigentlich die junge Generation diese Welt erlebt? Kunstprojekte in unseren Schulen geben darauf eine Antwort.

All diese Beispiele zeigen, dass es keinen Grund gibt, sich entmutigen zu lassen und dass jeder zu einem gelingenden Miteinander beitragen kann. In diesem Sinne lassen Sie uns die Herausforderungen angehen. **Wir wünschen Ihnen eine spannende Lektüre.**

Ihr Redaktionsteam

*„Gehe die einzelnen
Völker, Länder und
Sprachen des Erdkreises
durch und sieh,
wie viel es
für die Ehre Gottes und
das Heil des Nächsten
zu tun gibt!“*

Seliger Franziskus Jordan,
Geistliches Tagebuch I/63



Globale Krisen - Globale Hilfe

ZUSAMMENGESETZT VON: P. David Stempak SDS und Sr. Edith Bramberger SDS

Die Covid-Pandemie war und ist für die Menschheit eine Herausforderung und Bewährungsprobe. Alle Bereiche unseres Lebens: Wirtschaft, Arbeit, Gesundheitswesen, Bildung, Kultur, Sport wurden auf Notmodus geschaltet. Die Verantwortlichen in Gesellschaft und Politik waren oft überfordert durch eine Situation, die die Welt in diesem Ausmaß noch nicht erlebt hatte.

Für viele Menschen weltweit ging es seit Beginn der Corona-Pandemie schlicht ums nackte Überleben. In Ländern, in denen soziale Sicherungssysteme fehlen und die Gesundheitsversorgung schon vor der Krise mangelhaft war, leiden wie immer die Schwächsten am meisten. Genau dort sind wir Salvatorianer täglich in Kontakt mit Menschen, die dringend Unterstützung brauchen.

Zum Beispiel die Schwestern in Sri Lanka. Sie gehen hinaus in die Slums rund um Colombo, in die Dörfer. Im Umkreis ihrer Konvente und Gemeinschaften wählen sie die Personen aus, die von den Auswirkungen der Corona Pandemie besonders hart betroffen sind. Für diese Person oder Familie wird ein individuelles Paket gepackt, das haltbare Lebensmittel enthält und Hygieneartikel. Kleine Gesten, die oft Leben retten.

In unseren Gemeinden im Nordosten Indiens raubte die Pandemie zahlreichen Menschen die Existenzgrundlage. Die Steinminen schlossen und die Menschen verloren ihre Arbeit und litten Hunger. Die Salvatorianer Pater Probestor und Pater Samy versorgten während der Krise rund 590 mittellose Familien mit Getreide.

An vielen Orten der Welt konnten wir allergrößte Not lindern, Ansteckung verhindern, von Isolation befreien, Ängste nehmen, Geborgenheit schenken, Hoffnung verbreiten, Zukunft eröffnen. Die Initiativen der Schwestern und Patres konnten schnell und gezielt die schlimmste Not lindern. Dankbar sind wir allen Freunden und Förderern, die uns immer wieder Mittel zur freien Verfügung geben, die in solchen Katastrophen schnelle Hilfe möglich machen.



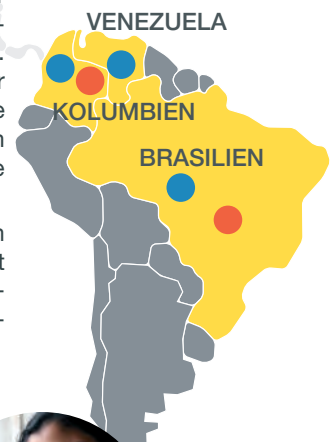
VENEZUELA

Versorgung von Schulkindern mit Lebensmittelpaketen in den ärmsten Vierteln von Catia. Rund 1.500 Menschen monatlich erhalten im „El Centro de salud Padre Jordan“ Impfungen und medizinische Behandlung.

KOLUMBIEN

In der Frauenkooperative der Patres fertigen alleinerziehende Mütter Atemschutzmasken. Diese minimieren nicht nur die Ansteckungsgefahr, sie sichern den Frauen auch ein Einkommen für sich und ihre Kinder.

Die Stiftung „Maria von den Aposteln“ in Cali unterstützt und berät und unterstützt minderjährige Mütter mit ihren Babies in Zeiten von Corona.



BRASILILIEN

In Sao Paulo kochen salvatorianische Novizen für Bedürftige. Die Nahrungsmittelpakete helfen Familien und Obdachlosen in der Metropole.

In der Region Salvador intensivieren die Schwestern den Bau von Zisternen für bessere Hygiene. Über Corona hinaus eine Investition in die Zukunft.



POLEN

Die Armen speisen in Zeiten der Krise: Die Schwestern unterhalten eine Suppenküche und verteilen Care-Pakete.



RUMÄNIEN

Hygienepakete und Lebensmittel helfen den Kindern der Tagesstätte und den Obdachlosen im Nachtschlaf der Pater Berno Stiftung.



INDIEN

Mit Getreideausgaben bewahren die Salvatorianer in Nongbah und Laitkynsew rund 590 Familien vor Hunger.

Die behinderten Kinder und Jugendlichen in der Einrichtung der Schwestern in Villoonni und ihre Geschwister und Eltern brauchen besondere Zuwendung in dieser Zeit.



PHILIPPINEN

Patres wie Schwestern verteilen Hilfspakete und Nahrungsmittel in den Slums von Manila.



INDIEN

SRI LANKA

Die Schwestern versorgen in ihrem Umfeld die Menschen, die besonders hart betroffen waren mit Lebensmittelpaketen.



DR KONGO

Mit Präventiv-Maßnahmen erreichen die Lehrer der Schule der Patres in Lubumbashi rund 800 Haushalte. Über 4.000 Menschen profitieren vom reduzierten Infektionsrisiko.



In Kolwezi, versorgen die Schwestern rund 200 Kinder unter 5 Jahren und etwa 100 schwangere bzw. stillende Mütter mit Sojamilch und Maisbrei. Der Bedarf liegt 50% höher als zu normalen Zeiten.

MOSAMBIK

Der Schulbetrieb mit seinem ganzheitlichen Ansatz wird vorbildhaft auf die Anti-Corona Hygiene eingestellt.



KENIA

Im AJAM Gesundheitszentrum erhalten Menschen Hygieneartikel, sauberes Wasser und etwas zu Essen.

TANSANIA

Die Mutter-Kind-Beratung der Salvatorianer in Namiungo stärkt rund 1700 Kleinkinder und 200 Schwangere mit Medikamenten, Impfungen und Nahrungshilfen.

Auf der Farm von Naluale können die Menschen schon eine kleine Ernte einfahren. Hoffnung wird gesät auf eine gute Zukunft. Mehr darüber auf Seite 12.



- Salvatorianerinnen
- Salvatorianer



Ranjani ist dankbar für den Kontakt zu den Salvatorianerinnen. Zwei Zimmer, dunkel und feucht sind ihr Refugium. Dort sammelt sich alles Hab und Gut – Ranjanis Leben.

Ranjanis schweres Los

VON VOR ORT BERICHTET: Ursula Schulten

Viele Zehntausende Frauen aus Südostasien suchen als Wanderarbeiterinnen in den Ländern des Nahen Ostens Arbeit als Hausangestellte, in Textilfabriken oder im Gastgewerbe. Nicht alle Wanderarbeiterinnen haben Glück in der Ferne und nicht wenige scheitern. Um jene, die Hilfe brauchen, in Not geraten sind und vielleicht unfreiwillig in die Heimat zurückkehren müssen, kümmern sich die Salvatorianerinnen in Amman.

Wenn etwas günstig ist in Jordanien, dann das Taxifahren. Überall sind sie zu sehen, die gelben Autos, die die Millionenstadt durchqueren. Wir sind unterwegs inmitten der Rush Hour von der Wohnung der Salvatorianerinnen im Viertel Jabal al Hussein, quer durch die Stadt. Der Taxifahrer hat es eilig. „Give me 1,5 Dinar“, 1,50 JD – das sind rund 1,90 Euro, ein Spottpreis für knapp acht Kilometer. Doch wenn man bedenkt, dass man für diesen Preis beim Bäcker 14 kleine Fladenbrote bekommt, ist Taxifahren in Amman für viele eben doch ein Luxus. Kaum haben wir an einer großen Straßenkreuzung das Taxi verlassen, da wartet schon Ranjani auf uns. Auf Flip-Flops eilt sie uns voraus, schnell noch in einen kleinen Laden, um ein paar Süßigkeiten zu kaufen. Die stehen kurze Zeit später auf dem Tisch ihrer Wohnung.

Ranjani, 55 Jahre, ist seit 30 Jahren in Jordanien. Sie hat in verschiedenen Familien und Haushalten gearbeitet. Ihre Wohnung im Untergeschoss, ca. 25 Quadratmeter, ist sehr

beengt, die Wände feucht, der Putz bröckelt von den Wänden. Alle Habseligkeiten stapeln sich auf Tischen und in den Ecken. Die Miniküche ist voll mit Geschirr, Töpfen, Gläsern, Gewürzen. Was auf uns eher ärmlich wirkt, ist Ranjanis kleines Reich. 90 JD, umgerechnet 115 Euro, zahlt sie für diese Behausung. Doch diese kann sie schon zwei Monate nicht bezahlen, da ihr mit nur einer Arbeitsstelle und nur 20 JD Wochenverdienst das Geld fehlt. Freunde und andere Frauen unterstützen sie ein wenig, bringen Lebensmittel, helfen mit Medikamenten. Ranjani hat Diabetes, die Tabletten sind teuer. Auch wir bringen etwas mit – Öl, Reis, Tee – und werden sogleich selbst beschenkt mit einem Tee, mit frisch zubereitetem Linsencurry. Gastfreundschaft ist ein hohes Gut!

Ranjani ist die Freude über den Besuch anzumerken. Sie lächelt und entschuldigt sich „Die Zähne ... viele mussten gezogen werden, für neue reicht das Geld nicht.“ Über eine Krankenversicherung verfügt Ranjani nicht.



Die Schwestern bieten persönliche Unterstützung und Begleitung bei Fragen und Problemen aller Art – bis hin zu schulischen Hilfen wie für die 12 jährige Jyoti. Sie ist in Jordanien geboren, hat bis heute keine Geburtsurkunde, existiert quasi nicht und kann demnach keine offizielle Schule besuchen.

folgen Schwangerschaften, Abtreibungen, Probleme mit der Polizei, gefolgt von Gefängnis und Abschiebung, eine langsame Verelendung. Und immer wieder die Frage: Wie kann diese Situation verhindert werden oder wie kann bessere, wirksamere Hilfe gegeben werden.

Vielfältige Herausforderungen

Vor rund 20 Jahren haben die Salvatorianerinnen ihre Tätigkeit in Jordanien aufgenommen. Intensiv widmen sie sich der Begleitung und Beratung der Wanderarbeiterinnen aus Asien. Sr. Theresa, die selbst aus Sri Lanka stammt, sagt: „Unsere Aufgaben als Schwestern sind vielfältig. Mit einem jordanischen Priester und den Mutter-Teresa-Schwestern haben wir Gelegenheit, im Gefängnis Inhaftierte verschiedener Nationalitäten zu besuchen. Wir vermitteln, wo nötig, Rechtsbeistand. Wichtig ist, dass wir den Menschen zuhören, ihre Schicksale anhören und sie mit notwendigen Dingen wie Zahnbürsten, Seife, Duschgel, Handtuch, Wäsche und Telefonkarten unterstützen.“

Zeit nehmen sich die Schwestern für die Besuche bei kranken MigrantInnen, sei es bei ihnen daheim oder im Hospital und auch bei jenen, die am Verlust eines geliebten Familienmitglieds in der fernen Heimat leiden. „Gebet und Segen schenken ihnen in diesen Momenten besonderen Halt und Trost“, ergänzt Sr. Mirjam.

Die Auswirkungen der Pandemie

Die Pandemie blieb auch in Jordanien nicht ohne Folgen. Viele sogenannte „part-timer“ (ohne Festanstellung in Familien) haben ihre Jobs verloren und damit ihr Einkommen. Ein Teufelskreis beginnt. „Hier versuchen wir mit Beratung und auch praktisch Hilfe zu leisten, die Menschen mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. So packen wir auch immer wieder Lebensmittelpakete mit Reis, Öl, Zucker, Hygieneartikel, Seifenprodukte etc., dazu Kleidung und einige Haushaltsgegenstände“. Sr. Deepa, die aus Indien stammt, verstärkt seit 3 Jahren die kleine Gemeinschaft in Amman.

Vom Regen in die Traufe

Insbesondere Frauen verlassen ihre Familien und versuchen im Ausland Geld zu verdienen. Oft sind die Lebensbedingungen zuhause unerträglich, es fehlt an Arbeit und Einkommen. Das hoffen die Frauen in Jordanien durch befristete 2-jährige Arbeit in Textilfabriken oder als Hausangestellte zu verdienen. Meist geht es darum, die Schul- und Ausbildung der eigenen Kinder in der Heimat zu finanzieren. Die sollen es einmal besser haben und nicht als billige Lohnarbeiter enden wie Vater und Mutter. Viele Frauen kommen unvorbereitet ins Land, wissen kaum, was sie erwartet. Sie kennen weder Kultur noch Sprache. Über Agenturen in Sri Lanka werden sie an Familien in Jordanien vermittelt.

*„Gebet und
Segen schenken in
schweren Momenten
Halt und Trost“*

Sr. Mirjam

Immer wieder scheitern diese Arbeitseinsätze. Häusliche Gewalt und sexuelle Übergriffe veranlassen die Frauen, vom Arbeitsplatz wegzulaufen. Pass, Papiere befinden sich häufig im Besitz des Arbeitgebers und so sind die Frauen – vertragsbrüchig, ohne Geld und Dokumente – plötzlich illegal in Jordanien. Sie suchen Unterschlupf in den Armenvierteln, verlieren die Verbindung mit ihrer Familie, mit Mann und Kindern, mit Eltern und Geschwistern in der Heimat. Vereinzelt gehen sie neue Beziehungen ein, es



*„Wir
beraten und
leisten praktische
Hilfe“*

Sr. Deepa

Die Frauen leben zumeist in prekären Verhältnissen. Ein Besuch der Schwestern, die mitgebrachten Lebensmittel, sind da eine große Hilfe.

Nachfrage bestimmt. Wer sich und seine Arbeitskraft billig anbietet, wenig Ansprüche stellt, nicht widerspricht, hat derzeit die besten Chancen auf einen Job.

Der srilankische Staat hat wenig Interesse hier einzugreifen und überlässt das Geschäft den über 100 Agenturen im Land, die Arbeitskräfte anwerben und vermitteln. Die Devisen, die auf diese Weise ins Land zurückfließen, haben lange Zeit die Wirtschaft befördert.

Die Pandemie hat auch hier einen Dämpfer gebracht. Viele Migranten verloren ihre Arbeit, saßen in Jordanien fest. Viele jordanische Familien fürchteten, dass die Angestellten ihnen Corona ins Haus bringen und haben die Frauen entlassen. Die Zahl der in Jordanien lebenden Wanderarbeiterinnen ist zurückgegangen. Angesichts der schweren Wirtschaftskrise in Sri Lanka wird sie aber vermutlich wieder steigen. Hunderttausende drängen sich vor den ausländischen Botschaften in Colombo, wollen ein Visum um sich im Ausland als Billiglohnkraft anzubieten.

Nach Sri Lanka zurückkehren?

Ranjani denkt nach – ihre Schwester hat sie eingeladen zurückzukommen. Doch Sri Lanka leidet derzeit unter der größten Wirtschaftskrise seit 1948. Die Menschen vor Ort kämpfen selbst ums Überleben.

Andererseits ist Ranjani seit zwei Jahren ohne Visum – also illegal im Land. Sie kann sich eigentlich nicht einmal in Amman, geschweige denn im Land bewegen oder ausreisen. Die Kosten für ein Visum betragen 45 JD pro Monat. Ranjani kann weder die Miete zahlen, erst recht kein Visum. Ihr bleibt nur die Hoffnung auf eine Generalamnestie des Königs. Damit verbunden sind der Erlass einzelner Haftstrafen oder ein kostenfreies Visum zur Ausreise. Doch selbst dann fehlt Ranjana das Geld für das Ticket und den Versand ihrer kleinen, bescheidenen Habe, die sich in den Jahren angesammelt hat.

Die Aussicht auf Arbeit und einen Verdienst, selbst unter schwierigsten Bedingungen, hat viele Frauen und Männer als Arbeitsmigranten in die Golfstaaten und in den Nahen Osten gelockt, in Fabriken, auf Baustellen und als Hausangestellte. Konkurrenz und Lohndumping sind groß. Waren einst Arbeitskräfte aus Sri Lanka preiswert und gefragt, so werden sie jetzt von Frauen aus Bangladesch und aus Afrika verdrängt. Die Frauen wissen, dass ihr geforderter Lohn die

Was wird die Zukunft bringen?

„Unsere Arbeit hat sich kaum verändert,“ so Sr. Mirjam. „Wir betreuen heute deutlich mehr Frauen z.B. aus Bangladesch, Indien und Kenia, die uns um Rat fragen, in Not geraten sind. Die Frauen geben untereinander unsere Adresse weiter. Wir gehen in die Slums, in Fabriken, sprechen mit den Familien, die die Frauen beschäftigen. Wir organisieren Rechtsbeistand, medizinische Hilfe, kümmern uns um Minderjährige und Kinder. Wir treffen uns zu Gesprächen, zu Gebet und Gottesdiensten. Seelsorglicher Beistand ist wichtig – ob Buddhisten, Christen, wir sind für alle da.“

Es sind viele Eindrücke, Menschen, die wir getroffen haben und die sich unter schwierigsten Bedingungen in der Fremde durch das Leben kämpfen. Die Salvatorianerinnen bleiben und leben hier in Amman an ihrer Seite. Sie bringen die Frohe Botschaft, Hoffnung und Licht, wo so viele ratlos sind und keinen Ausweg sehen. Es sind kleine, lebenspendende Schritte gemäß des Evangeliums: die Hungernden speisen, den Fremden beistehen, die Nackten bekleiden, die Kranken besuchen und jene im Gefängnis. Das ist der Auftrag auch in der Zukunft.



Stärker als Gewalt

Jedes dritte Mädchen unter 18 wird in Tansania Opfer sexuellen Missbrauchs – am häufigsten im familiären Umfeld. Oft werden die Täter geschützt – auch weil die Opfer häufig gar nicht wissen, an wen sie sich wenden sollen. Im One Stop Health Center der Salvatorianer finden sie Hilfe in allen Bereichen.

BERICHT: Stefanie Adam



Am 2. Dezember 2021 eröffnet Ummy Mwalimu, die tansanische Gesundheitsministerin, das OSHC. Professor Bertram Mapunda (2.v. re.), der Direktor des Jordan University College, feiert mit. Auf seinem Campus entstand und entwickelte sich das Projekt.

Virginia Nzamwita macht sich Notizen in ihrem Block. Vor ihr sitzt Alika* und streichelt über die kleine Wölbung ihres Bauches. Alika ist 13 Jahre alt und im siebten Monat schwanger. Der Vater des Kindes ist ein Unbekannter mit Motorrad-Taxi. Weit über 20 ist er, als er das minderjährige Kind sexuell missbraucht. Für Virginia Nzamwita ist Alika kein Einzelfall. Sie arbeitet als Psychologin im One Stop Help Center, einem Zentrum für Missbrauchsoffer in Morogoro (OSHC), Tansania. „Die Opfer sind meistens zwischen 6 und 12 Jahre. Oft werden die Kinder im häuslichen Umfeld missbraucht. Häufig sind es aber auch die Motorradfahrer, die die Kinder zur Schule bringen“, erzählt sie.

Eine einzige Anlaufstelle für die Opfer

Virginia Nzamwita ist nicht allein im OSHC: Auch eine Sozialarbeiterin, Anwälte, Ärzte und ein Vertreter der Polizei arbeiten vor Ort. Diese Vernetzung der verschiedenen Bereiche ist auch das Besondere, dem die Station ihren Namen verdankt: Sie ist ein Stopp für die Opfer, eine einzige Anlaufstelle für alle Belange im Fall eines Missbrauchs. Das soll es den Tätern schwerer und den Opfern leichter machen: Ein Spießbrutenlauf durch Stationen und Bürokratie führte früher häufig dazu, dass die Opfer aufgaben oder das Vergehen erst gar nicht meldeten. „Die Menschen, die zu uns kommen, sind oft schon lange in der Notlage. Dank der Behandlung erleben sie endlich eine Veränderung ins Positive“, resümiert Virginia Nzamwita.

* Name von der Redaktion geändert



Die Psychologin Virginia Nzamwita blickt stolz auf das große Medienecho zum Missbrauchszentrum. Im Vorfeld zur Eröffnung gab es 3 große Pressekonferenzen, zahlreiche Berichte in TV, Radio und Zeitung und mehrere Workshops mit wichtigen Gemeindevertretern, Klinikpersonal und Lehrern von 150 Schulen.

Ein Netzwerk an Hilfszentren

Das OSHC ist nicht das erste derartige Zentrum. Seit den 70er Jahren haben sich weltweit ähnliche Einrichtungen für den Opferschutz entwickelt. SART in den USA, SARC in England, CASA in Australien und die OSHC in Afrika und Asien – sie heißen überall anders, aber das Grundprinzip bleibt gleich. Auch in Tansania gibt es derzeit 20 weitere Stationen. Das Zentrum in Morogoro aber ist das erste im Land, dass nicht an eine Klinik angeschlossen ist, sondern an eine Universität. Und das hat einen guten Grund. Das Jordan University College (JUCO) der Salvatorianer war der Ausgangspunkt für alle Planungen.

Salvorianer im Kampf gegen den alltäglichen Missbrauch

Am Rechts- und Psychologieinstitut der JUCO förderten vor einigen Monaten Umfragen der Studenten die dramatische Lage in der Region zu Tage: „Bei Umfragen haben wir festgestellt, dass der Missbrauch hier zum Alltag gehört und das größte Problem ist, dass die Opfer nicht wissen, an welche Stelle sie sich wenden sollen“, erzählt uns Virginia Nzamwita. Studenten und Professoren werden ak-



Sexueller Missbrauch trifft nicht nur Mädchen. Umfragen rund um Morogoro haben ergeben, dass in der Region deutlich mehr Jungen als Mädchen Opfer werden. Im OSHC finden sie oft erstmals Gehör und Hilfe.

tiv, treten in Kontakt mit Regierungsstellen, Polizei und SOFIA, unserem Projektbüro in Rom. Eine Studie wird in Auftrag gegeben und das Ergebnis ist erschreckend: Mehr als 60% der Kinder und Jugendlichen in der Gemeinde erleben Gewalt – ob emotional, körperlich oder sexuell. Die Dunkelziffer ist hoch. Allen ist klar, es muss dringend etwas getan werden: Am Ende aller Mühen und dank großzügiger Spenden steht das OSHC.

„Unsere Nummer ist bekannt“

Im Dezember 2021 fand die Eröffnung statt. Aber bereits ab September liefen intensivste Vorbereitungen. Es gab Schulungen und Workshops für 300 Lehrer, 1500 Studenten und wichtige Gemeindemitglieder, damit Missbrauch erkannt und die richtigen Schritte eingeleitet werden können. In zahlreichen Medienberichten wurde die Einrichtung und ihre Leistungen in der breiten Bevölkerung bekannt gemacht. Der Startschuss war erfolgreich: „Unsere Telefonnummer ist sehr bekannt vor allem unter Lehrern und Pädagogen“, berichtet Virginia Nzamwita. „Oft entsteht der erste Kontakt durch einen Anruf.“ Aber man hält auch intensiven Kontakt zu Grundschulen und Kliniken in der Region.



Im Rahmen eines Praxistages entwickelten Studenten der JUCO Umfragen zum Thema Missbrauch. Die Ergebnisse führten am Ende zur Errichtung des One Stop Help Centers. Auch heute noch arbeiten die Studenten der juristischen und psychologischen Fakultät im und mit dem Zentrum.

Erfolge sichern durch Prävention

Das Netzwerk ist wichtig, denn „besonders bei Missbrauchssituationen in Familien wird vieles verschwiegen und kommt vieles nicht an die Öffentlichkeit. Missbrauch ist für viele eine peinliche Situation, so dass die Täter geschützt und die Opfer versteckt werden“, seufzt Virginia Nzamwita. Das Thema Missbrauch muss daher auf die Tagesordnung. In den verschiedenen Stadtteilen stehen dafür mehr als 400 Ansprechpartner bereit. Sie wurden speziell geschult und für den Einsatz ausgewählt und sollen auch Einfluss auf die Familien nehmen, denn Gewalt gilt oft noch als gängige Erziehungsmethode. Auch an den Schulen will man das Bewusstsein schärfen. Dort sollen regelmäßig ältere Schüler eingesetzt werden, die Jüngere und Altersgenossen mit den eigenen Rechten vertraut machen. 6000 von ihnen werden von Studenten der Juco für diesen Einsatz trainiert. Um Korruption zu verhindern und die Erfolge zu sichern gibt es strenge Auflagen und eine Kommission, die jährlich die Einhaltung und Arbeit des OSHC überprüft. Prävention also in allen Bereichen.

Mehr als 1.000 missbrauchte Kinder und Jugendliche werden jährlich im OSHC Hilfe finden. Doch die große Hoffnung ist, dass die Aufklärungsarbeit in den kommenden Jahren die Hilfe immer weniger nötig macht.

Im Wandel der Zeit –

biologische Landwirtschaft in Tansania verändert das Leben



Bild links: Bauern und Bäuerinnen lernen die vielfältigen Einsatzmöglichkeiten der heimischen Pflanzen zur Vorbeugung von Krankheiten bei Pflanzen und Tieren.

Bild oben: Die Pflanzen und Bäumchen aus der eigenen Baumschule werden gepflanzt, um die Bodenqualität zu fördern und die Umweltbedingungen zu verbessern.

Das Wissen über die vielen Vorteile und Möglichkeiten der biologischen Landwirtschaft soll eine Veränderung in den Menschen, für sie und für ihr alltägliches Leben bewirken. Aus dem Wunsch und dem Bedürfnis der Bevölkerung vor Ort heraus einen Prozess anzustoßen, ist ein sehr komplexes und umfangreiches Landwirtschaftsprojekt entstanden. Die nachhaltige positive Entwicklung der Region im südlichen Tansania stand dabei für alle im Vordergrund. Einen Wandel von einseitiger Landwirtschaft hin zu einer umfassenderen Form des Anbaus, bei der Erträge gesteigert, das Auftreten von Schädlingen minimiert, die Zusammenarbeit unter den Bauern und Bäuerinnen gefördert und die Umwelt und das Klima geschützt werden, schien der geeignete Weg zu sein.

Ausgangssituation

Die Region rund um Masasi bzw. generell der südliche Teil Tansanias, ist ein ländliches Gebiet, in dem von Kleinbauern fast ausschließlich Subsistenzwirtschaft betrieben wird. Es mangelt an produktiver Landwirtschaft und einem sorgsamem Umgang mit den knappen Wasserressourcen. Bodenerosion und geringe Biodiversität sind große Themen, die sowohl die Umwelt, wie auch die Menschen belasten und beschäftigen. Landwirtschaft wird vor allem durch den Einsatz von Pestiziden und Dünger betrieben, was sich negativ auf die Boden-, Nahrungs- und Wasserqualität auswirkt. Die Bauern und Bäuerinnen wissen meist wenig über den Nährstoffbedarf unterschiedlicher Pflanzen und sinnvolle Rotationsprinzipien im Anbau.



*Setzlinge für die Bananenproduktion werden vorbereitet. Das Know-how haben sich die Teilnehmer*innen in verschiedenen Einheiten angeeignet.*

Bild rechts: Ungenutzte Teile der Farm können dank des Projektes bearbeitet und bewirtschaftet werden. Hier wird ein Acker für den Anbau von Gemüse und Mischkulturen vorbereitet.



Vision und Umsetzung

Deshalb ist das neue Projekt der Schwestern in Naluale genau richtig und trifft den Puls der Zeit. In Zusammenarbeit mit Bauern und Bäuerinnen sowie SAT (Sustainable Agriculture Tansania) einer tansanischen Organisation ist es gelungen die gegenwärtigen Herausforderungen zu erkennen und eine individuell entwickelte Antwort darauf zu geben. Durch das Umstrukturieren der Farm in Naluale mit rund 166 ha Land von herkömmlicher auf eine pestizidfreie Landwirtschaft werden innovative und nachhaltige Akzente gesetzt. Dabei wird auf unterschiedliche und abwechselnde Anbaumethoden, sowie auf die Herstellung von pflanzlichen Arzneien gezählt, die Vernetzungen nach innen und nach außen wird begünstigt und gefördert.

Vorzeigemodell

Im Rahmen des zweijährigen Projektes stehen auch die Möglichkeiten der Verarbeitung und Veredelung der Ernteerträge und die Erschließung neuer Absatzmärkte im Fokus. Für die Vision eines Aufforstungsprogrammes, welches Klima und Natur schützen und unterstützen soll, werden erste Maßnahmen gesetzt. Das Projekt hat sich von seiner Idee bis hin zur Umsetzung zu einem wahrlichen Vorzeigemodell entwickelt, welches nicht nur bedeutend für die ökologischen Landwirtschaft Tansanias, sondern auch weltweit ist.

Das Projekt zieht Kreise

Das Projekt schafft es die Rahmenbedingungen für einen großen strukturellen Wandel zu stecken und dennoch so frei zu bleiben, um weitere neue Entwicklungsprozesse anzuregen und zu begünstigen. Der Prozess der Veränderung fängt im Kleinen an und zieht immer größere Kreise. Angefangen damit, dass Ernteerträge gesteigert wurden, unterschiedliche Getreide und Gemüsesorten angebaut werden, Bienen und ihre Wichtigkeit erkannt und die Vorteile in der natürlichen Vermehrung durch Bestäubung genutzt werden, bis hin zur sorgsam und achtsamen Nutzung von Wasser und die Entwicklung einer Baumschule, um der zunehmenden Erwärmung der Welt etwas entgegenzusetzen.

Die Schritte mögen klein sein und in Anbetracht des großen Ganzen unbedeutend klingen – das sind sie jedoch keineswegs. Gelingt das Projekt, und das tut es ja schon jetzt, sind die positiven Effekte, die sich daraus entwickeln vielzählig. Gemeinsam kann so vieles gelingen – nur wenn wir im Kollektiv denken und uns für gemeinsame Ziele und Werte einsetzen kann aus einem Samenkorn Großes entstehen.

Yvonne Schmelzer

Projektkoordinatorin

Salvatorianerinnen weltweit/Share Global

Südtirol

Weltweite Ausbildung

Über 500 junge Männer werden derzeit für ein Leben als Salvatorianer ausgebildet. Vier der wichtigsten Ausbildungshäuser stehen dabei auf den Philippinen. Dort kümmert sich ein internationales Team um die Ausbildung der jungen Mitglieder, unter ihnen auch der Salvatorianer Pater Hubert Kranz. Der gebürtige Eberhardszeller lebt mittlerweile seit 21 Jahren im Inselstaat, ist seit diesem Jahr Superior und leitet seit vielen Jahren das Noviziat. International erfahren begleitet er die jungen Männer in ein Leben in und für die globale Gemeinschaft.

DAS INTERVIEW FÜHRTE:

Stefanie Adam

AS: Als du vor über 20 Jahren als Ausbilder auf die Philippinen kamst, hattest du es nicht nur mit einer neuen Kultur zu tun, sondern mit vielen: Deine Schüler kamen und kommen aus unterschiedlichsten Regionen Asiens von Indonesien bis Ost-Timor. Wie ging es dir mit diesem großen Kultur-Mix?

PHK: Ich fand das gar nicht schlimm am Anfang. Die Konfrontation mit den Kulturen findet eigentlich zunächst gar nicht statt. Wir sind im Ausbildungshaus ein kleiner Mikrokosmos, in dem du es mehr mit den Leuten und weniger mit Kulturen zu tun hast. Aber es gab natürlich auch Konflikte. Du denkst immer aus deiner Kultur. Da gibt es so viele Dinge, die man nicht hinterfragt. Und wenn du dann auf Leute aus einer anderen Kultur triffst, bei denen die Dinge auch so laufen wie sie laufen, eben nur anders, kommt es früher oder später zum Clash. Das sind dann die großen Lernchancen, bei denen beide Seiten viel von der anderen Kultur lernen.

AS: Für die jungen Männer ist es nicht einfach: Sie kommen oft aus ganz einfachen Verhältnissen, haben ihr Land bisher nicht verlassen. Wie schafft man es als Ausbilder, dass eine Gruppe zusammenwächst?

PHK: Vieles läuft ganz von selbst. Was immer nötig ist, ist guter Wille und die Bereitschaft sich aufeinander einzulassen. Der Rest kommt durch das gemeinsame Tun und Erleben. Jeder darf aber auch seine eigene Kultur einbringen. Zum Beispiel ist jeder mal mit Kochen dran. Dann essen wir manchmal plötzlich Dinge, die für andere nur Gras sind. Wichtig sind auch die Gespräche: Wie ist das bei euch, wie ist das bei uns? Über die Jahre lernt man viele Leute aus einer Kultur kennen. Dann entsteht ein Gefühl und ein Bild.

AS: Viele der jungen Leute kehren nicht in ihre Heimat zurück. Sie arbeiten in anderen Ländern, auch in Europa. Wie bewusst ist ihnen das zu Beginn und wie bereitet ihr sie auf diesen internationalen Einsatz vor?

PHK: Es gibt durchaus Leute, die von vornherein merken, dass es hier international wird. Zum einen haben wir ein internationales Ausbildungsteam, das war von Anfang an so. Deutschland, Polen, Österreich, Indien, Vietnam, Sri Lanka – allein die Ausbilder kommen aus 6 verschiedenen Ländern. Zum anderen sehen sie hautnah, dass die Menschen nach ihrer Ausbildung auf der ganzen Welt im Einsatz sind. Sie akzeptieren das und finden das oft auch gerade interessant. Anderen muss man es sagen. Darum gibt es auch die Ausbildung. Wenn sie alles wüssten, müssten wir sie nicht bilden.

AS: Das Thema Internationalität ist mittlerweile zu einem festen Bestandteil der Ausbildung geworden. Wie war das denn bei deiner eigenen Ausbildung? Und wie kamst du zum ersten Mal mit dem Thema in Berührung?

PHK: Zu meiner Zeit hast du deine Zukunft eher innerhalb der Provinzgrenzen gesehen. Wie das heute läuft, ist eine Entwicklung der letzten 20 Jahre. Mein Weg hat sich recht harmonisch ergeben. Es war während meines eigenen Noviziates bei einem Treffen in Passau. Damals wurde eine neue Mission auf den Philippinen geplant und es lag eine Philippinenkarte auf dem Tisch. Ich habe nur draufgeschaut. Karten haben mich von klein auf fasziniert: Die große weite Welt, andere Länder. Das hat Andreas Urbansky gesehen, unser früherer Generalsuperior. Er ist gleich zu mir und hat mir alles gezeigt. Der hat dich nicht einmal gefragt, wer du bist. Der hat sofort Leute rekrutiert. Egal bei welchem Missionar – irgendwo in der Biografie taucht immer Andreas Urbansky auf.



Pater Hubert
legt mit den
Studenten einen
Gemüsegarten
an. Hier gedeiht
das Miteinander.

AS: Und damit war dann die Saat ausgestreut? Ein ganz schön mutiger Schritt aus heutiger Perspektive – für 21 Jahre auf die Philippinen zu gehen.

PHK: Das lief eigentlich von selbst immer weiter. Nach Passau dachte ich mir: Da könnte ich vielleicht auch dabei sein. Ab dem Studium ging es weiter. Insofern war es kein großer Schritt, sondern eine Menge kleiner Schritte. Das Problem ist nur der Anfang, wenn du dich outest. So ein bisschen Pioniergeist muss man schon haben. Aber ich habe mich nie als besonders mutig empfunden.

AS: Die globale Vernetzung auch in ihren negativen Folgen haben wir mit Corona in den letzten zweieinhalb Jahren erfahren. Wie habt ihr die Krise erlebt und welche Auswirkungen hatte sie auf die Ausbildung?

PHK: Mit Corona haben wir gemerkt, wie verwundbar unser internationales System ist: Wie ein kleiner, blöder Virus alles zerstört. Plötzlich geht nichts mehr. Wir haben seit zwei Jahren keine Neuzugänge mehr. Zero. Weil keiner reisen konnte, im ersten Jahr der Krise nicht einmal innerhalb der Philippinen – so streng waren die Auflagen. Diese Lücke spürt man. In der ersten Station, der Englischschule in Loyola, ist das Haus leer, in drei Jahren wird sich diese Lücke im Noviziat bemerkbar machen.

AS: Nachdem die jungen Männer global eingesetzt werden, ging es in den letzten Jahren ja auch um die Entwicklung gemeinsamer Standards für die Ausbildung. Vor Corona trafen sich die Ausbilder mehrmals in Rom zu einem entsprechenden Kurs. Lief das Programm während Corona digital weiter?

PHK: Digital weitergemacht kann man nicht sagen, eher digital neu aufgestellt. Mein Kurs war einfach vorbei. Zwei Treffen hätten noch gefehlt. Der Kreis der Ausbilder ändert sich ständig, man kann also nicht einfach nach Corona nahtlos anknüpfen. Stattdessen wurde ein Online-Kurs aus dem Boden gestampft. Nun konnten auch Leute mitmachen, die einfach nur interessiert waren. Es wurden auf einmal viel mehr Leute erreicht. Wie es nun weitergeht, weiß man nicht. Du kannst im Moment nichts planen.

AS: Wie sieht dein Resümee aus. Welche Vorteile, welche Schwierigkeiten siehst du in der Internationalisierung?

PHK: Manche Vorteile liegen schlicht auf der Hand: Wir können mit internationaler Zusammenarbeit viel mehr erreichen. Wir sind effektiver und wir sind dann sogar mehr Kirche, weil wir ja Gemeinschaft vieler Menschen sind, aller Gläubigen. Wir leben in einer globalisierten Welt. Das sind Realitäten, an denen wir nicht mehr vorbeikommen. Schwierigkeiten liegen in den Strukturen, die kurz- und langfristig geändert werden müssen. Aber das ist bereits „oben“ angekommen. Insgesamt überwiegen die Vorteile deutlich. Es ist einfach schön.



Capacity Building

Werden wir es schaffen, all die Herausforderungen zu bewältigen? Diese Frage haben auch wir uns in den vergangenen Wochen und Monaten immer wieder gestellt. Weltweite Krisen, hohes Bevölkerungswachstum, schrumpfende Ressourcen, dazu korrupte Regime und zu viele Bürgerkriege, die Erfolge wieder zunichtemachen. Wo soll man anfangen, können wir überhaupt etwas bewirken ...?

Die Antwort lautet ja! Ein Blick auf ‚die Welt‘ mag oft entmutigen, ein Blick auf die vielen lokalen Initiativen, Programme und Projekte jedoch bestärkt und ermutigt uns!

Mit unserer Arbeit und ihrer Präsenz helfen die fast 1.000 Salvatorianerinnen und 1.200 Salvatorianer weltweit den Menschen – Jung und Alt – ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Würde und Gerechtigkeit wahrzunehmen. Im Respekt vor den Kulturen und Religionen in den verschiedenen Gegenden der Welt, leben und handeln wir aus dem, was uns trägt – unserem Christsein.

Hilfe zur Selbsthilfe. Unser Engagement soll vor allem eines leisten: zur Selbsthilfe befähigen. An vielen Stellen ist es gelungen, Veränderungen und Verbesserungen herbeizuführen oder Projekte in die Hände lokaler Mitarbeiter zu übergeben, so dass unsere Schwestern sich anderen dringenden Aufgaben zuwenden können. Doch auch dort, wo es ohne externe Hilfe und Unterstützung nicht gehen wird, nehmen wir zusammen immer wieder das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe in den Blick.

Intensiver Erfahrungsaustausch und Reflexionen, neue Einsichten und Impulse, praktische Beispiele und Übungen – der Workshop hat Vieles in Bewegung gebracht; am Abschlusstag – zu afrikanischen Rhythmen – auch die Teilnehmer*innen.

Wie kann dies gelingen? Lange schon hat ein Nachdenken darüber eingesetzt. Es reicht nicht, Wissen, Geld und Aufbauhilfen zu transferieren. Die Fähigkeiten, Kompetenzen und Fertigkeiten von Menschen sollen gestärkt werden, damit sie aus eigener Kraft ihre Ziele erreichen und möglicherweise die Ursachen für ihre Ausgrenzung und ihr Leid überwinden können.

Ganz wichtig ist dabei das Capacity Building. Interessante Erkenntnisse und spannende Erfahrungen konnten wir bei zwei Workshops sammeln, die bereits in den Jahren 2016 und 2018 in Nairobi (Kenia) und Marianhill (Südafrika) mit einheimischen Ordensleuten durchgeführt wurden.

Mit jeweils 35 Ordensfrauen und -männern haben wir uns in zwei jeweils 8-tägigen Workshops, ergänzen den online Lernphasen und Hausarbeiten, dem Thema Projektmanagement auseinandergesetzt. Wir haben gut ausgebildete Frauen und Männer getroffen, die in diesen Aufgaben tätig sind, Projekte koordinieren oder Einrichtungen leiten im sozialen, pädagogischen und pastoralen Bereich.

Gebt uns nicht Geld für den Fisch, lieber helft uns beim Bau oder der Anschaffung eines Fischerbootes. Wir wissen, wie man fischt! Maßnahmen sind dann tragfähig und nachhaltig, wenn es gelingt bis zum Kern des Problems vorzudringen, zu schauen, was genau die Menschen entbehren und brauchen. Viele konkrete Beispiele aus ihrer Alltagsarbeit brachten die Ordensleute mit. Je mehr wir uns Zeit nahmen, die Ursachen, die Umgebung und die vorhandenen Ressourcen zu erforschen, desto klarer wurde der Bedarf und die vielleicht angemessene Lösung.

Dialog auf Augenhöhe –
aufeinander hören, miteinander
und voneinander lernen.

Unverzichtbar, das haben wir gelernt, ist, das lokale Umfeld und die Betroffenen einzubeziehen, sie zu Beteiligten zu machen: nicht für sie zu denken, Lösungen zu entwickeln und zu handeln, sondern mit ihnen. Auch dies ist ein wesentliches Element für Nachhaltigkeit.

Es waren arbeitsreiche Tage mit lebhaften Diskussionen, Austausch über Kultur, Werte, Lebensvorstellungen. Tage intensiven Lernens: voneinander - miteinander.

Am Ende – so das Feedback unmittelbar nach dem Kurs und bei einer späteren Umfrage – haben alle Schwestern und Brüder neue und zusätzliche Kompetenzen erlangt, Methoden und Techniken erlernt, die sie in die Lage versetzen, soziale Projekte zu initiieren, zu planen und umzusetzen – stets die Situation, die Bedürftigkeit und zugleich die Fähigkeiten der Menschen vor Ort im Blick.

Unser Ziel: Wir machen uns entbehrlich! Durch Austausch und kollegiale Beratung haben wir zusammen neue Netze geknüpft und sind bis heute mit- und untereinander in Kontakt. Capacity Building hat uns alle bestärkt: in unserem Leben als (Ordens-)Christen, unserer Mission d.h. Sendung und in unserem Tun, künftig auch als Multiplikatoren in die eigenen Gemeinschaften und in die Gesellschaft hineinzuwirken, Erlerntes weiterzugeben, damit die Menschen selbständig werden, ihr Leben in die Hand nehmen und Abhängigkeiten entbehrlich werden.

Ursula Schulten



Leben und Lernen in der Fremde

Ursula Schulten im Gespräch mit vier Schwestern, Salvatorianerinnen aus der DR Kongo und Sri Lanka, die sich in Deutschland in der Krankenpflege weiterbilden.

„Es war eine Katastrophe!“ Vermutlich würde Alphonsine sich die Haare raufen, wäre nicht der Schleier. Auf meinen irritierten Blick, folgt gleich darauf ein Lachen. *„Eine kleine Katastrophe: Ich hatte ja keine Ahnung, was mich erwartet, wo ich hinkomme, mit welcher Gemeinschaft ich lebe, ganz zu schweigen von Kultur und Lebensgewohnheiten ...“*

Sr. Alphonsine Kariy Katshind stammt aus Wikong, einem Dorf rund 50 km entfernt von Kolwezi, der acht-größten Stadt in der Demokratischen Republik Kongo.

Nach 12 Jahren Schulausbildung und 5-jähriger Ordensausbildung hat sie weitere fünf Jahre in einem Krankenhaus und einem kleinen Ernährungszentrum mitgearbeitet. 2017 fragt ihre Oberin, ob sie nicht nach Deutschland gehen und dort eine Ausbildung in der Krankenpflege machen wolle.

„Ich habe dann einige Tage zum Überlegen gehabt und zugesagt. Ich denke, wenn meine Oberin mir das zutraut, sollte ich das tun. Und ich lerne gerne. Später kann ich das dann zuhause anwenden.“ So einfach wie es klingt, war es dann aber nicht. Bescheinigungen, Zeugnisse und viele Formulare waren beizubringen, auszufüllen und vorzulegen. Seit April 2018 lebt Alphonsine nun bei ihren Mitschwestern in Mönchengladbach-Neuwerk. *„Es war eine sehr gute Entscheidung“*, da ist sie sich sicher, wenn auch das erste Jahr hart war. *„Ich konnte kein Wort Deutsch bei meiner Ankunft in Deutschland, die Schwestern hier kein Wort Französisch. Das Internet und Google Translator haben mich gerettet.“*

Das Krankenhaus ‚Maria von den Aposteln‘ in Neuwerk, benannt nach der Gründerin der Salvatorianerinnen, gehört mittlerweile zur Gruppe der Augustinus Kliniken. Viele der Ordensschwestern, die heute im Kloster auf gleichem Grundstück leben, waren dort als Krankenschwester tätig.

Wie Alphonsine, so ist auch Sr. Theepa im Jahr 2018 nach Deutschland gekommen. *„Auch für mich waren die ersten Monate nicht leicht, doch wir konnten uns gegenseitig Mut machen. Die deutsche Sprache ist schwer zu lernen.“*

Der einjährige Sprachkurs, den beide Schwestern absolvierten und die erfolgreich abgeschlossenen Sprachprüfungen waren Voraussetzung für die anschließende zweijährige Krankenpflege-Ausbildung in der Elisabeth-Akademie in Neuss.

Sr. Theepakala Fernando hatte bereits in ihrer Heimat, in Sri Lanka, eine dreijährige Ausbildung zur Krankenschwester absolviert. Doch wird diese nicht ohne Weiteres in Deutschland anerkannt und so musste sie ebenfalls noch zwei Jahre die Elisabeth-Akademie besuchen.

Alphonsine arbeitet mittlerweile auf der Geriatrie, Theepa auf der Orthopädie. In 2-3 Jahren ist die Rückkehr in die Heimatländer geplant. Für das Krankenhaus ‚Maria von den Aposteln‘ ist die Mitarbeit der beiden Schwestern ein Gewinn. Für die Salvatorianerinnen im Kongo und in Sri Lanka ebenfalls, denn der größte Teil des Gehalts der Schwestern fließt in den Aufbau eines Ausbildungs- und Gesundheitsfonds in der Heimat. So ist es eine Win-win-Situation für alle.

Und seit gut einem halben Jahr sind zwei weitere Salvatorianerinnen aus dem Kongo in Neuwerk: **Sr. Isabelle Salima Tumba** und **Sr. Marie-Gertrude Mululika Maluka**. Beide kämpfen sich durch Lehrbücher und mit der deutschen Grammatik. Beide haben in ihrer Heimat in Kriegs- und Krisengebieten gearbeitet und gelernt, sich anzupassen und auf schwierige Situationen einzustellen. *„Da werden wir auch die Sprache lernen“*, Marie-Gertrude ist zuversichtlich.

Die Krankenpflege-Ausbildung in Deutschland umfasst Bereiche, die im Kongo so nicht auf dem Lehrplan stehen. Es geht darum, das Lernfeld und Spektrum zu erweitern und Erfahrungen zu sammeln, die später in der Kranken- und Altenpflege in den eigenen Einrichtungen eingebracht und umgesetzt werden können. Auch das interkulturelle Lernen gewinnt zunehmend an Bedeutung und die internationalen Verflechtungen fördern immer mehr hilfreiche Kontakte.



In der Runde:
Alphonsine,
Isabelle,
Theepa und
Marie-Gertrude.

Für Theepa ist der Austausch von großer Wichtigkeit. *„In Sri Lanka kann ich in der Zukunft auf ein Netzwerk zurückgreifen, Kollegen*innen anrufen oder online konsultieren und um Rat und Hilfe bitten. Das ist ganz wertvoll.“*

Alphonsine hat ehrgeizige Pläne. *„Mein Wunsch ist, Pflegemanagement zu studieren. Das würde mir weitere Möglichkeiten eröffnen, mit denen ich meine Region unterstützen kann.“*

Neben den fachlichen Qualifikationen reizt die jungen Schwestern auch, Deutschland und die Menschen hier kennenzulernen. *„Unser Zusammenleben mit den deutschen, meist älteren Schwestern, ist ein Geschenk, sie haben viel Erfahrung und sind sehr weise“,* da sind sich alle einig.

„Inzwischen haben wir Kontakte zur afrikanischen Gemeinde und zu einigen Landsleuten,“ ergänzt Alphonsine.

„Auch was das Essen angeht, haben wir uns arrangiert. Wir kochen aber zwischendurch nach unseren Rezepten – wer mag, darf mitessen,“ fügt Theepa hinzu. *„Nur das Klima, diese Winter. Da laufen wir verumumt durch die Gegend, als lebten wir am Nordpol. Daran gewöhnen wir uns nicht.“*

„Und Deutschland ist ein stilles Land,“ sagt Marie-Gertrude. Auf meinen verwunderten Blick hin ergänzt sie *„gerade abends sind wenig Menschen auf den Straßen, es ist leer.“*

Bei uns sind immer viele Menschen draußen, vor allem viele junge Leute, es ist laut, es gibt auch viele Kirchen, da stehen die Türen offen und da hört man die Leute singen und im Rhythmus klatschen.“

Gefragt nach ihren Wünschen und Ideen für die Zukunft, spricht Theepa für alle: *„Wir möchten noch mehr Menschen kennenlernen, ihren Alltag und damit etwas von der Kultur in Deutschland lernen und von der Sprache.“* Und Isabelle ergänzt: *„Und wir sind neugierig auch andere Gegenden, Orte und die Natur zu entdecken.“*

Ganz wichtig ist allen jungen Schwestern ihr Glaube und die Spiritualität. *„Mein Glaube ist mein Leben, er hilft mir und trägt mich, besonders, wenn es schwierig ist oder war – beim Ankommen hier, als ich mich fremd fühlte, unsicher. Die Meditation, das Gebet, der Gottesdienst und das Singen sind ganz wichtig für mich,“* erklärt Alphonsine.

„Wir feiern die Messe und beten hier mit den Schwestern – wir sind Salvatorianerinnen, das verbindet uns. Schön wäre, wenn wir unsere Formen des Betens, der Anbetung, und des Tanzes in die Liturgie einbringen und miteinander teilen. Wenn das nicht nur eine Ausnahme ist zu bestimmten Festen, dann sind wir richtig angekommen.“

Mit diesem Wunsch der vier jungen Schwestern und einem Gebet endet unser Gespräch – es wird nicht das letzte sein.

EINE NEUE GLOBALE GESCHWISTERLICHKEIT

Dass ein so großer Schmerz* nicht umsonst war, dass wir einen Sprung hin zu einer neuen Lebensweise machen und wir ein für alle Mal entdecken, dass wir einander brauchen und in gegenseitiger Schuld stehen. So wird die Menschheit mit all ihren Gesichtern, all ihren Händen und all ihren Stimmen wiedererstehen, über die von uns geschaffenen Grenzen hinaus.

Aus: Fratelli tutti

* Über die Opfer der Pandemie

***Gott gebe, dass es am Ende
nicht mehr ‚die Anderen‘ –
sondern nur ein ‚Wir‘ gibt.***



AGIAMONDO e. V. ist der staatlich anerkannte, katholische Personaldienst in Deutschland. Wir vermitteln qualifizierte und berufserfahrene Fachkräfte für Programme der internationalen personellen Zusammenarbeit. Aktuell arbeiten weltweit rund 300 Fachkräfte in verschiedenen Personalprogrammen. Als Träger des Zivilen Friedensdienstes (ZFD) fördert AGIAMONDO Friedens- und Versöhnungsprozesse in zurzeit vierzehn Landes- und Regionalprogrammen. AGIAMONDO bietet über seine FID Fachstelle für internationale Freiwilligendienste Beratungs- und Serviceleistungen an. Zu unserem Angebot gehören auch Personalberatung, Personalgewinnung und Programme der Personalentwicklung. Mehr Informationen unter www.agiamondo.de.



Dr. Claudia Lücking-Michel

©AGIAMONDO/Christoph Seelbach

GEMEINSAM WELT GESTALTEN

In Kenia treffen die Folgen sozialer und politischer Konflikte vor allem die arme Bevölkerung auf dem Land. Die Schwestern vom Heiligen Josef von Tarbes (SJT), die in neun Regionen des Landes tätig sind, möchten mit Projekten zur Friedensbildung und Konflikttransformation ein gewaltfreies Zusammenleben fördern. Um das entsprechende Knowhow für eine kontext- und konflikt sensible Friedensarbeit in ihre Arbeit im Bereich Bildung, Existenzsicherung und Gesundheit zu integrieren, hatte sich der Orden an AGIAMONDO gewandt. Von 2020 bis Anfang dieses Jahres arbeitete eine Pädagogin als Fachkraft im Zivilen Friedensdienst bei den Schwestern mit. Besonders schätzte der Orden ihre interkulturelle Erfahrung und ihren Blick von außen. „Sie sieht Möglichkeiten und Herausforderungen, sie entdeckt Potenziale, die uns als Teil des Systems manchmal verborgen bleiben“, sagt die Projektkoordinatorin der Ordensgemeinschaft.

Dies ist nur eines von vielen Beispielen für die Arbeit von AGIAMONDO. Für Organisationen, wie z.B. misereor, Caritas International, Diözesen und Ordensgemeinschaften vermitteln wir qualifizierte Fachkräfte in die internationale Zusammenarbeit. Das Gleiche gilt für zivilgesellschaftliche Organisationen, wie zum Beispiel Vereine, Verbände oder NGO's. Die Idee dahinter: Überall auf der Welt brauchen Entwicklung und Veränderung Impulse von Außen. Dies geschieht am wirkungsvollsten durch Begegnung, Austausch und Interaktion. Im gemeinsamen Handeln entstehen neue Ideen und innovative Lösungsansätze, die es ohne personelle Zusammenarbeit so nicht geben würde.

AGIAMONDO versteht sich dabei als Bindeglied zwischen Akteuren der Entwicklungs- und Friedensarbeit auf der einen und an christlichen Werten orientierten Menschen mit Fachwissen und Berufserfahrung auf der anderen Seite. Die einen suchen kompetente Unterstützung, Beratung und Begleitung für ihr Engagement zum sozialökologischen Wandel. Die anderen wollen sich sinnvoll engagieren und ihr Knowhow sowie ihre sozialen und interkulturellen Kompetenzen in gesellschaftliche Veränderungsprozesse einbringen.

Personelle Zusammenarbeit und gemeinsames Handeln sind für uns wichtige Bausteine, um unser gemeinsames Haus – so formuliert es die Enzyklika *Laudato Si'* – nachhaltig und lebenswert zu gestalten. Akteure aus unterschiedlichen Ländern bringen individuelle Kompetenzen mit und nehmen wichtige Erfahrungen aus ihrem Dienst wieder zurück in ihr Herkunftsland. Voneinander und miteinander zu lernen steht dabei im Mittelpunkt.

Darin liegt für uns der Schlüssel für eine weltweite nachhaltige Gestaltung der Gesellschaft. Dabei beschränken wir uns nicht auf die Vermittlung von europäischen Fachkräften in den Süden. Seit 2021 hat AGIAMONDO auch ein Süd-Nord-Fachkräfteprogramm in die regulären Personalprogramme integriert. Diese Fachkräfte bringen ihre Perspektive und Erfahrungen aus der Arbeit kirchlicher und zivilgesellschaftlicher Akteure des Globalen Südens in die Arbeit von Hilfswerken und anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen in Deutschland ein.

So arbeitet zum Beispiel der Wirtschafts- und Politikwissenschaftler Valérie Viban aus Kamerun bei der Deutschen Kommission Justitia et Pax. Der Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit ist seit vielen Jahren Teil der Arbeit der Kommission. Viban entwickelt gemeinsam mit Dr. Jörg Lüer, Geschäftsführer von Justitia et Pax, ein Konzept zur Aufarbeitung des kolonialen Erbes in diesem Kontext. Geplant ist ein Vorgehen in mehreren Phasen. Zunächst werden die kamerunische Perspektive und die Anliegen der Partner formuliert. Gemeinsam mit Ihnen soll dann ein Umgang mit kolonial bedingten Gewalterfahrungen entwickelt werden. Bei Justitia et Pax erhofft man sich von der Zusammenarbeit eine Perspektiverweiterung und ein tieferes Verständnis für die Herausforderungen im Zusammenhang mit dem kolonialen Erbe. „Es gehört zur Überwindung kolonialer Denkweisen“, so Lüer, „den jeweiligen Zusammenhängen und Geschichten in ihrer Unterschiedlichkeit angemessene Aufmerksamkeit und Respekt zu zeigen.“

Ein wichtiger Arbeitsbereich von AGIAMONDO ist der Zivile Friedendienst (ZFD). Hier werden Friedens- und Versöhnungsprozesse in zurzeit vierzehn Landes- und Regionalprogrammen gefördert. Einer der inhaltlichen Schwerpunkte ist dabei der Umgang mit gewaltbelasteter Vergangenheit, beispielsweise in den Landesprogrammen Sri Lanka, Liberia oder Zentralamerika. ZFD-Fachkräfte sind hier unter anderem in der pädagogischen Begleitung im Rahmen der Erinnerungsarbeit tätig, stärken Strukturen zur psychosozialen Stabilisierung oder engagieren sich gemeinsam mit ihren lokalen Kolleg*innen für die juristische Aufarbeitung von Menschenrechtsverletzungen. Im Fokus der Zusammenarbeit stehen dabei immer die Menschen in ihren Beziehungen und der gemeinsame Wille, zu Heilung und Verständigung beizutragen.

Eine von ihnen ist Karolin Loch. Sie arbeitet in der Casa de la Memoria „Kaji Tulam“ in Guatemala Stadt. Die Einrichtung ist ein Raum der Begegnung und der Wissensvermittlung, der an das Leben, die Unterdrückung und den Widerstand der indigenen Bevölkerung Guatemalas erinnert. Die ZFD-Partnerorganisation hat in 2021 einen virtuellen Rundgang entwickelt, der trotz Schließung der Einrichtung aufgrund der Coronapandemie den Zugang zu Erinnerung und Geschichte ermöglicht. Karolin Loch hat daran mitgearbeitet. Die Erinnerung an den Widerstand der Frauen und der indigenen Bevölkerungsgruppen kann nun Jugendlichen in ganz Guatemala und darüber hinaus nahegebracht werden.

Ganz neu ist bei AGIAMONDO Anfang des Jahres die Kooperation mit dem Exposure- und Dialogprogramme e.V. (EDP) hinzugekommen. Seit mehr als 35 Jahren ermöglicht dieses Programm Entscheidungsträger*innen der Gesellschaft das Miterleben anderer Lebens- und Arbeitskontexte, um konkrete Realitäten und Wirkungszusammenhänge besser zu verstehen. Denn wer erlebt hat, wie schwer und körperlich anstrengend landwirtschaftliche Arbeit in tropischen Regionen der Welt sein kann, der sieht den Einsatz für fairen Handel mit anderen Augen. Wer erfährt, was Menschen in prekären Verhältnissen Halt gibt, erkennt die besondere Bedeutung zivilgesellschaftlicher Realität. Beim EDP geht es genau darum: Heraustreten aus der eigenen Komfortzone, sich besonderen, meist von Armut geprägten Situationen aussetzen, den Blick für die eigene Verantwortung und den eigenen Handlungsspielraum öffnen – durch persönliche Begegnung und Interaktion.

*Dr. Claudia Lücking-Michel
Geschäftsführerin AGIAMONDO*

Blick in die Ausstellung im Casa de la Memoria „Kaji Tulam“, an deren virtuellem Rundgang die ZFD-Fachkraft Karolin Loch mitgearbeitet hat.





Ein gutes Leben – für alle

Der Traum von einer geschwisterlichen Welt

Gutes Leben für alle braucht Menschen, die im Kleinen etwas verändern wollen, die Sorge tragen für ihr Lebensumfeld, Verantwortung übernehmen für diesen Planeten und ihre Mitmenschen, politisch werden im Sinne der Gestaltung des Gemeinwesens und der Welt. Die Kirche mit ihrem hoch aktuellen Programm, das Jesus Christus im Evangelium gibt, ist dafür Wegweiserin und sinnstiftende Quelle für Einsatzfreude und Treue.

ZUSAMMENGESTELLT VON:

Sr. Edith Bramberger



EIN BRIEF FÜR DIE WELT

Die Enzyklika Laudato si von Papst Franziskus für Kinder erklärt von Hubert Gaisbauer
Hardcover; 106 Seiten; durchgehend farbig illustriert von Leonora Leidl; ab 9 Jahre;
2016 Tyrolia; ISBN 978-3-7022-3523-9

Ein Brief für die Welt

Das Rundschreiben ‚Laudato si‘ von Papst Franziskus zum Thema ‚Umwelt‘ ist aktuell und brisant und vor allem relevant für alle Gesellschaftsschichten und Menschen weltweit.

Der Journalist Hubert Gaisbauer hat auf Anregung seiner Enkelin Caro darüber sogar ein Buch für Kinder geschrieben. Es gelingt ihm, anhand ausgewählter Originalstellen die wesentlichen Punkte aus dieser Enzyklika darzulegen, sie herunterzubrechen, an den Alltag anzubinden und im Leben der Kinder zu verankern. So erklärt er etwa, dass die Erde unser „gemeinsames Haus“ genannt wird, was auch mit Ökologie (griech. „oikos“, das „Haus“) zu tun hat. Auf Seite 12 lesen wir:

„Vielleicht sollten wir uns öfter vorstellen, wie es wäre, wenn in diesem gemeinsamen Haus wie in einem großen Wohnhaus 100 Menschen lebten: 60 davon wären dann Asiaten, 14 Afrikaner, 11 Europäer, 8 Nord- und 6 Südamerikaner und einer Ozeanier. Nur jeder vierte von den hundert hätte genug zu essen, ein Dach über dem Kopf und ein Bett zum Hinlegen. Und nur acht Mitbewohner – und zu denen gehören wir – hätten mehr, als für ihre dringendsten Bedürfnisse nötig ist. Darüber hinaus würden diese 8 mehr Energie als die anderen 92 zusammen verbrauchen.“



17 Ziele für nachhaltige Entwicklung unserer Welt bis 2030

Für eine gerechtere Welt und eine lebenswerte Zukunft für alle Menschen hat sich die internationale Staatengemeinschaft der „Vereinten Nationen“ im Jahr 2015 in der Agenda 2030 17 Ziele gesetzt. Sie hat einen weltumspannenden Plan zur Förderung nachhaltigen Friedens und Wohlstands für alle und zum Schutz unseres Planeten entwickelt. 193 Staaten haben es sich zur Aufgabe gemacht

den globalen Herausforderungen gemeinsam zu begegnen und Verantwortung für diese und nachkommende Generationen zu übernehmen.

„Niemanden zurücklassen“, ist Hauptprinzip der Agenda 2030. Diesen Leitsatz stellen auch die salvatorianischen Ordensgemeinschaften ihrem weltweiten Engagement voran.



„Wir können die erste Generation sein, der es gelingt, Armut zu beseitigen, und [...] die letzte Generation, die noch die Chance hat, unseren Planeten zu retten. Wenn es uns gelingt, unsere Ziele zu verwirklichen, werden wir die Welt im Jahr 2030 zum Besseren verändert haben.“ Aus: Agenda 2030

- Ziel 1: Armut in jeder Form und überall beenden
- Ziel 2: Ernährung weltweit sichern
- Ziel 3: Gesundheit und Wohlergehen
- Ziel 4: Hochwertige Bildung weltweit
- Ziel 5: Gleichstellung von Frauen und Männern
- Ziel 6: Ausreichend Wasser in bester Qualität
- Ziel 7: Bezahlbare und saubere Energie
- Ziel 8: Nachhaltig wirtschaften als Chance für alle
- Ziel 9: Industrie, Innovation und Infrastruktur
- Ziel 10: Weniger Ungleichheiten
- Ziel 11: Nachhaltige Städte und Gemeinden
- Ziel 12: Nachhaltig produzieren und konsumieren
- Ziel 13: Weltweit Klimaschutz umsetzen
- Ziel 14: Leben unter Wasser schützen
- Ziel 15: Leben an Land
- Ziel 16: Starke und transparente Institutionen fördern
- Ziel 17: Globale Partnerschaft

<https://www.2030agenda.de/de/publication/die-agenda-2030>



Unsere Sorge um ein gutes Leben für alle.

Damit alle Menschen auf diesem Planeten ein gutes Leben haben, müssen wir unsere Lebensweise ändern und wir fangen damit bei uns selber an. Wir Salvatorianerinnen haben uns bis 2024 weltweit folgende Ziele gesetzt:

Wir verstehen uns als Anwältinnen der ‚Mutter Erde‘ und ihrer Ressourcen und tragen zu ihrer Gesundheit bei.

Wir befähigen Menschen, der Ausbeutung und Versklavung von Frauen und Kindern vorzubeugen bzw. unterstützen Betroffene bei der Überwindung ihrer Traumata.

Wir treten in Kontakt mit MigrantInnen, Flüchtlingen und anderen verletzlichen Menschen, um sie zu unterstützen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen, die ihre Würde, Sicherheit und Stabilität fördern.

Wir benennen das Unrecht, das Mächtige begehen.

Wir verkündigen das Evangelium in säkularen Bereichen der Gesellschaft.

Wir fördern interreligiöse Zusammenarbeit, um gegenseitigen Respekt und Unterstützung voranzutreiben.

Wir verwalten unsere Ressourcen durch gut ausgebildete Personen, damit Transparenz und gerechte Verteilung für unsere Sendung gewährleistet sind.

Generalkapitel der Salvatorianerinnen 2018

*Die unveräußerliche
Würde jedes Menschen
unabhängig von
Herkunft,
Hautfarbe und Religion
ist das höchste Gesetz
der geschwisterlichen
Liebe.*

Sr. Elisabeth Wurzer liebt und pflegt Tiere und Pflanzen im Bio-Garten mitten in Wien.

Salvatorianerinnen bemühen sich in vielen Regionen um Nachhaltigkeit, wie zum Beispiel durch Erzeugung von Solarenergie in Makulani, Tansania.





Alle Kontinente, alle Nationen, alle Menschen: Dafür sind diese Kinder in Mosambik unterwegs.

„Fratelli tutti: Über die Geschwisterlichkeit und soziale Freundschaft“

In seiner großen Sorge um unsere Welt und das gute Leben der Menschen hat Papst Franziskus einen wichtigen Rundbrief (Enzyklika) an alle Katholikinnen und Katholiken auf der ganzen Welt geschrieben. Über die Grenzen der Kirche hinaus wendet er sich an die gesamte Menschheit.

In markanten und scharfen Worten verurteilt Papst Franziskus die Folgen einer rein profitgetriebenen und neoliberalen Globalisierung. Es ist eine Entwicklung, die entsolidarisiert und sogar tötet. Menschen werden entsorgt. Dabei beschreibt Franziskus den Populismus, den Verfall der Debattenkultur, den wachsenden Nationalismus, den Rassismus, die Kommunikation in den sozialen Medien etc.

Das sind globale Probleme. Aber Gott sei Dank sind sie nicht nur global behandelbar. Im Absatz 142 schreibt er von der notwendigen Spannung zwischen dem Globalen und dem Lokalen; man braucht die globale Perspektive, um nicht in die alltägliche Kleinlichkeit zu fallen, und die lokale Perspektive, um fest auf dem Boden der Realität stehen zu bleiben. Man kann nicht auf gesunde Weise lokal verwurzelt sein, ohne eine Öffnung auf das Universale hin, ohne sich durch das, was andernorts geschieht, hinterfragen zu lassen, ohne durch andere Kulturen bereichert zu werden.

Soziale Freundschaft und Nächstenliebe als Kern politischen Handelns

Wenn die Nächstenliebe zum Beispiel den einzelnen Bürger und die einzelne Bürgerin ermahnt, jemandem zu helfen, einen Fluss zu durchqueren, so bedeutet sie für den/die Politiker/in, eine Brücke zu bauen.

Migration – Quelle der kulturellen Bereicherung

Ein Land wächst und füllt sich mit Schönheit, wenn offene Kulturen in Austausch treten und so Neues entsteht. Man muss in jeder Situation die Würde des anderen achten, denn in den anderen liegt ein Wert, der den Wert der materiellen Dinge und der Umstände übersteigt. Wiederholt hat uns Papst Franziskus schon eingeladen, eine Kultur der Begegnung zu schaffen. Sie fördert eine Gesellschaft, in der Unterschiedliches zusammenlebt, sich dabei gegenseitig ergänzt, bereichert und erhellt, wenn auch unter Diskussionen. Denn man kann von jedem etwas lernen, niemand ist nutzlos, niemand ist entbehrlich.

Die Erde

... so steht es auf einer Kinderzeichnung. Kinder und Jugendliche, wo immer sie auf der Erde leben, sind feinfühlig. Es ist die junge Generation, die für ihre Zukunft kämpft. Sie empfinden intuitiv, dass die Menschen auf dieser Welt sich zusammen-tun müssen, einander brauchen. Das große Projekt „eine Welt – eine Menschheit“, ein menschenwürdiges Leben für alle: nur miteinander kann es gelingen. Schülerinnen und Schüler aus sechs salvatorianischen Schulen auf vier Kontinenten haben uns auf ihre Weise vor Augen geführt, was sie bewegt.



Die Erde als beseeltes Wesen, die Welt, wie eine schmelzende Eiskugel in Kinderhand und eine Vision mit Regenbogen. Die Bilder aus dem alternativen Schulprojekt „Puso sa Puso“ Manila/PHILIPPINEN tragen eine Bitte vor: Helft!



hat eine Seele ...



Den Raubbau an der Natur haben die Schülerinnen und Schüler der St. John Vianney Schule Nongbah West Jaintia Hills, Meghalaya/INDIEN thematisiert. Am Umwelttag beteiligten sich die Klassen VI. bis IX. mit Zeichnen, Malen und dem Versprechen, Abfall zu vermeiden, Materialien wiederzuverwenden und zu recyceln.



In der Schule Mwana Unerufaro in Chimoio, Provinz Manica/MOSAMBIK steht die „Pflege der Umwelt, wo wir sind und leben“ auf dem Stundenplan. Knowhow und Einstellungen zum mit nach Hause nehmen. Bäume mit umgedrehten alten Plastikflaschen bewässern, macht den Kindern sichtlich Spaß.

„Wie kommen wir zu einem gemeinsamen Bild?“

„Unser Bild im Wachstum ...“

„Jeder wurde Teil des Ganzen!“

„Wir übertragen den Entwurf auf einzelne Blätter“

„Mensch und Natur untrennbar miteinander verbunden, das war unser Empfinden, das wollten wir zeigen!“



Mensch und Natur untrennbar miteinander verbunden. Dieses Werk stammt von einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen aus den Kunstwerkstätten der Salvatorianerschulen in Caracas/ VENEZUELA.

12 einzelne Kunstwerke formen ein Ganzes. Sie symbolisieren die ersten zwölf Stämme Israels. Gott formt sein auserwähltes Volk, das mit der Natur verbunden ist, um sie zu bewohnen und zu bewahren.

Dieses Werk erinnert uns wie Mann und Frau mit der Erde verbunden sind, mit den Pflanzen, die ihnen Nahrung geben, mit der Luft, die Leben spendet, mit dem Wasser, das sie erhält, mit den Mineralien, die sie stärken; es ist eine unauflösliche Beziehung, die sie mit der Erde – der Menschheit – verbindet. Sie zeigt einfach die Schöpfung in ihrer ganzen Pracht.

Leider hat die Menschheit dies nicht erkannt. Die geteilten Bilder zeigen den verfall: Der Mensch zerstört die Erde und gleichzeitig sich selbst. Spaltung und Macht vernichten diese wunderbare Verbindung, die Gott uns seit der Schöpfung gegeben hat.



„Das Wenige,
was Du tun kannst,
ist viel!“

Albert Schweitzer



Wer bekommt das Geld für meine
Schuhe? Am Beispiel von 100 €
teuren Schuhen.
Resultat: Lohn für Arbeit: 0,40 €

Das Team der „Welt-fair-Änderer“ hatte für eine Woche ein Zeltlager vor dem Hermann-Josef-Kolleg in Steinfeld/DEUTSCHLAND aufgeschlagen. Nach dem Start im Gemeindegottesdienst in der Klosterkirche und einer Auftaktveranstaltung in der Schule nahmen jeweils zwei Klassen vormittags an Workshops teil, um zu

überlegen, jeder für sich und alle zusammen, wie man konkret die Welt etwas fairer machen kann. Zum Aktionsplan gehörten auch eine kleine Ausstellung und ein „Fair-Café“. Anschaulich und konkret waren die Infos über Umweltbelastung und ungerechte Einkommensverteilung.

Sophia Längst

Annika Hartnagel



Eine Welt – wir brauchen einander. Gerade in dieser bewegenden Zeit, die alle Menschen dieser Erde betrifft, ist gegenseitiger Halt, der miteinander geteilt wird eine Grundlage für alle anstehenden Aufgaben. Ein Miteinander und gegenseitige Wertschätzung geben uns die Kraft, aufzubrechen und etwas Neues – etwas Gutes – etwas Besseres mit Leichtigkeit zu gestalten.

Dazu haben Schülerinnen und Schüler der Klasse 10c des Salvatorkollegs Bad Wurzach/Deutschland gemeinsam mit ihrer Kunstlehrerin Kerstin Gmünder diese Skulpturen geschaffen.

Leichtigkeit entsteht dann, wenn zwei oder mehr Menschen auf gleicher Wellenlänge sind und sich gegenseitig beflügeln, was diese wunderbaren Arbeiten sehr deutlich zeigen.

Henrike Mönig



Sich der Fesseln entledigen.
Befreit auf andere zuzugehen.
Sich begegnen. Sich umarmen.
Beflügelt miteinander tanzen.



Mkuranga statt Manila:

Im Frühjahr 2020 hatten sich vier Freiwillige in Manila bestens in ihren Aufgabenbereich eingelebt und vier weitere fieberten schon ihrem Einsatz entgegen. Die Coronapandemie durchkreuzte ihre Pläne. So-
fie Gruber war eine der Anwärtlerin und sie gab nicht auf. Letztes Jahr bereiste sie 6 Wochen Tansania. Sie berichtet von ihrem alternativen Weg.



Fotos: Sofie Gruber



Die Kinder in Mkuranga schlossen Sofie gleich ins Herz. Dort arbeiten Salvatorianer und Salvatorianerinnen in Kindergarten und Gesundheitsfürsorge zum Wohl der Bevölkerung zusammen. P. Pater Iremaya leitet die Krankenstation.

Nach dem Abi wollte ich ein soziales Jahr im globalen Süden machen. Doch dann kam der Pandemieausbruch. Im August stand fest: einen Einsatz im Bildungsprojekt „Puso Sa Puso“ würde es nicht geben. Schweren Herzens entschloss ich mich ein Au-Pair-Jahr in Spanien zu machen. Es war eine tolle Erfahrung und machte mir Lust auf mehr. Gemeinsam mit Pater Georg Fichtl suchte ich nach einem Weg und die Idee zu einer sechswöchigen Reise nach Tansania entstand.

Zuerst sammelte ich Spenden, um die Kosten für den Flug zu decken und dann ging es nach Tansania. Insgesamt durfte ich über acht Stellen der Salvatorianer und Salvatorianerinnen besuchen. Der Orden engagiert sich dort in den verschiedensten Bereichen: Seelsorge, Bildung, Gesundheit und sogar in der Landwirtschaft. Für mich war das ideal, um ein gutes Bild über Land und Leute zu bekommen. Überall führte ich Interviews und begleitete alles mit meiner Kamera. Auf Instagram (@sofielechl) rührte ich die Werbetrommel. Über Social Media kamen viele Anfragen von Leuten, die gerne helfen wollten.

Wie sagt man oft so schön „Kommunikation is key!“ – insbesondere als rasende Reporterin. Wie das funktioniert in einem Land, in dem über 120 Sprachen gesprochen werden und man selbst keine einzige davon beherrscht bis auf Englisch? Glücklicherweise hatte ich mit den Ordensschwestern und Ordensbrüdern die beste Unterstützung, die man sich nur vorstellen kann.

Ob ich mich erneut auf diese Reise begeben würde? Definitiv! Ob ich bei dieser Reise etwas lernen durfte? Zu 100 Prozent! Zu begreifen, wie das eine mit dem anderen zusammenhängt und sich durch viele kleine Pixel ein großes Bild ergibt, ist so wertvoll! Tansania verlies ich mit einem Strahlen und dem großen Wunsch irgendwann – möglichst bald – zurückzukommen! Danke dafür an alle, die mir diese Reise ermöglicht und mich dabei begleitet haben.

Sofies Einsatz war für alle Seiten ein erfolgreiches Debüt. Daher planen wir derzeit auch anderen jungen Menschen Kurzeinsätze zu ermöglichen. Bei Interesse bitte melden unter: info@salvatorianer-weltweit.org



Simon Baumgarten, Puso sa Puso, Philippinen, 1017-2018



Jessica Kohnle, Gajapathinagaram, Indien 2012-2012

Der Neustart!

Die Corona-Pandemie hat uns zum Einhalten und Nachdenken gezwungen, darüber was war und wie es weitergehen könnte.

Ein Geflecht lebendigen Engagements ist über die Jahre entstanden: 2007 entschieden die Salvatorianer sich für das Programm „Missionar*innen auf Zeit“. Die Salvatorianerinnen schlossen sich an. Seither waren ca. 120 Freiwillige in Ländern in denen wir präsent sind, daran beteiligt. Geschwisterlichkeit prägt den Charakter des Freiwilligen-Projekts. Es geht hier nicht nur um ‚Mitarbeiten‘, sondern gleichzeitig um ‚Mitleben‘ und ‚Mitbeten‘. Das bedeutet sich voll und ganz auf das Leben anderswo einlassen. Dieser Lerndienst ist oft mühevoll, weit mehr als ein Job. Doch das ist es, was einander näher bringt, was aus Partnern Geschwister werden lässt: Eine Welt – und eine Menschheit.

Wir bieten Einsätze in Tansania, Israel, Indien, auf den Philippinen oder in Rumänien an. Über das weltwärts-geförderte Freiwilligen-Jahr hinaus beraten und unterstützen wir junge Menschen bei Plänen zu alternativen, engagierten kürzeren oder längeren Einsätzen. Interessiert? Informiere Dich auf unserer Website und melde Dich bei mir.

P. Georg Fichtl SDS, Initiator und Leiter des Programms



SALVATOR FREIWILLIGE
Christliche Inspiration.
Grenzenlose Nächstenliebe.

weltweit

Weitere Infos: salvatorianer-weltweit.org/missionarIn-auf-zeit

Russland, seine große Liebe

Erpresser, Mörder, Kriegstreiber: Mit diesen Worten wird Russland seit dem Angriffskrieg in der Ukraine in den Medien oft beschrieben. Für den Salvatorianer-Pater Berno Rupp hingegen war der flächenmäßig größte Staat der Erde zeit-
lebens ein Sehnsuchtsort. Heute erreicht seine Hilfe auch Menschen aus der Ukraine.

Von Anna Maria Steiner



Pater Berno ist geduldig. Jeden Tag beobachtet er aufs Neue seinen Bartwuchs und wartet ab. Ein selbstverliebter Salvatorianer, der sich im Spiegel bewundert? Keineswegs, denn der Bart des jungen Ordensmannes hat eine besondere Funktion.

Der Bart als Mahnmal

Wir schreiben das Jahr 1963. In Passau wagt ein junger Salvatorianer, was Jahre später erst unter „Blumenkindern“ der 1968er-Bewegung Schule machen wird: das Tragen eines Vollbartes zum Zeichen des Protests. Wer die im Vorjahr erschienene Pater-Berno-Biografie von Petra Trischler gelesen hat, weiß, wie es an dieser Stelle weiter geht: Karl Rudolf Maria Rupp, der mit dem Eintritt ins Noviziat am 1. Mai 1955 den Ordensnamen „Berno“ annimmt, bittet seine Oberen darum, als Volksmissionar nach Russland gehen zu dürfen. Damit die zögerlichen Salvatorianer auf diesen Missionswunsch ja nicht vergessen, lässt er seine Gesichtsbehaarung stehen. „Mein Bart ist für die Oberen ein ständiges Mahnzeichen, dass ich hier am falschen Platz bin. Ich bin für Russland, für den Osten berufen“, erklärt er seinem Mitbruder Benedikt Laib (in: „Keiner wird vergessen“, Seite 55). Mit seinem Vollbart und angesichts der Tatsache, dass in den 1960er-Jahren Ordensmänner für gewöhnlich mit Kurzhaarschnitt und glatt rasierten Gesichtern in Erscheinung treten, fällt der junge Pater Berno auf.

Das „Bartonkele“ und der Osten

Am 4. April des Jahres '63 bekommt Berno schließlich Post von seinem Provinzial. „Bei meinem letzten Besuch in Passau habe ich Sie leider nicht getroffen. Ich hätte gerne Ihren Bart bewundert. Ich hoffe, dass Sie für diesen Bart an höchster Stelle die Erlaubnis eingeholt haben. Wenn nicht, müsste es in radice (also nachträglich) saniert werden.“ (S. 55 f.) So ungewöhnlich ein Bart für einen Priester in den 1960er-Jahren auch ist: Berno darf den Seinen letztendlich behalten. Bei seinen Nichten und Neffen bringt ihm diese Tatsache die Bezeichnung „Bartonkele“ ein. Und was macht Pater Berno? In Gelassenheit und Gottvertrauen bemächtigt er sich des Russischen, lernt die Sprache und startet am 1. August 1969 tatsächlich seine erste, einmonatige Reise gegen Osten. Dass seine Aufgabe als Volksmissionar aufgrund der damaligen politischen Umstände noch warten muss, ist dem damals knapp 34-Jährigen klar. Dennoch verzagt Pater Berno nicht, denn eines Tages, so ist der Salvatorianer sicher, würde die Mauer fallen. „Dann kann ich als Missionar als Russland“, meint er (S. 57).

Als 1989 der so genannte „Eiserne Vorhang“ tatsächlich verschwindet, kommt für ihn alles anders. Nach dem Fall der Langzeitherrschaft Nicolae Ceaușescu in Rumänien werden im Westen die unter dem Diktator begangenen Brutalitäten offenkundig. Herzerreißende Bilder von Babys

in desolaten Waisenheimen gehen um die Welt, von elternlosen Straßenkindern und von der bitteren Armut der Bevölkerung. Pater Berno, der immer noch auf Russland als seinen Wirkort hofft, wird von den Salvatorianern 1991 nach Rumänien entsandt und arbeitet ab April als Seelsorger dort. Bald schon gibt sein Aufenthalt im Umland Temeswar dem Leben eine neue Wendung. Als er die Grabrede hält für ein erst zwei Wochen altes Baby, das an der Mutterbrust verhungert war, verliert Berno Russland zusehends aus dem Blickfeld und wendet sich der Not im posttotalitären Rumänien zu. „Da hab’ ich etwas tun müssen!“, erzählt er in einem Interview im Jahre 2016 und schlägt trotz hohem Alter und geschwächtem Körper mit der zur Faust geballten Hand auf den Tisch. Russland bleibt seine große Liebe, doch die Menschen in Rumänien brauchen ihn. Bei ihnen bleibt Berno die kommenden 26 Jahre bis zu seinem Tod und baut dank seiner Überzeugungskraft und Liebe Hilfsprojekte für Hunderte von Menschen auf.

„Keiner wird vergessen“

Der weitere Verlauf seiner Geschichte ist vielerorts bekannt: Pater Berno, dem sein Bart inzwischen zum Markenzeichen wurde, versorgt Straßenkinder, die im Lüftungsschacht des Salvatorianer-Klosters in Temeswar Zuflucht vor der Kälte suchen, mit Essen und mit warmer Kleidung. Er baut eine Suppenküche auf, an deren Stelle die Verteilung von Lebensmittelpaketen an sozial benachteiligte Menschen getreten ist und die heute, in Pandemie-Zeiten, so wichtig ist wie nach der „Wende“. 1999 errichtet er ein Obdachlosenasyll, in

„Keiner wird vergessen“.
Petra Trischlers Buch über
den Salvatorianer-Pater
Berno Rupp (1935 – 2017)
ist im Verlag Katholisches
Bibelwerk, Stuttgart
erschienen.
ISBN 978-3-460-25554-8
302 Seiten, EUR 17,95



dem bis heute 70 Wohnungslose schlafen, essen und sich duschen können. Mit Spenden kauft er eine frühere Kolchose und errichtet eine Farm, auf der langzeitarbeitslose Menschen Beschäftigung und ein Einkommen finden. Ein Schutzasyl wird eingerichtet für von Gewalt bedrohte Frauen und ihre Kinder sowie ein Pflegeheim für alte und chronisch kranke Menschen. Für den Fortbestand all dieser Projekte sorgt die Pater-Berno-Stiftung, ein Zusammenschluss aus Familie und Freund*innen Pater Bernos und Hilfsorganisationen wie der Caritas Temeswar.

Temeswar statt Moskau

Bis zu seinem Tod im Herbst 2017 ist Pater Berno unermüdlich tätig für Menschen in und rund um Temeswar – jener Stadt, die mehr als 2.000 Kilometer entfernt liegt von der Hauptstadt seines lebenslangen Sehnsuchtsortes. Und selbst, als von dort aus am 24. Februar ein Angriffskrieg gegen die Ukraine gestartet wird, geht Pater Bernos Hilfe weiter. Denn gemeinsam mit den Salvatorianern und der Caritas kann auch im fünften Jahr nach Pater Bernos Tod Kindern und Erwachsenen in Rumänien geholfen werden – unter ihnen jene, die vor dem Ukraine-Krieg geflohen sind. Auch sie bekommen Unterstützung, die ins Leben gerufen wurde von einem, der Russland Zeit seines Lebens liebte.

Sicher wäre P. Berno stolz auf seine Mitbrüder, die Unterkunft für Flüchtlingsfamilien organisieren, Hilfstransporte begleiten und sogar einen Krankenwagen bereitstellen – Salvatorianer helfen den Kriegsoffern in Polen, in Rumänien, und in der Ukraine.



In welcher Welt wollen wir in Zukunft leben?

Nachhaltigkeitsforscherin Maja Göpel ist Mitglied im Club of Rome und hat den Bestseller „Unsere Welt neu denken. Eine Einladung“ geschrieben. Sie ist davon überzeugt, dass sich unsere Lebens- und Wirtschaftsweisen grundlegend ändern müssen: „Die weltweiten Krisen in Umwelt und Gesellschaft sind kein Zufall. Sie offenbaren, wie wir mit uns und dem Planeten umgehen, auf dem wir leben.“ Angesichts begrenzter natürlicher Ressourcen und des fortschreitenden Klimawandels müssen wir einer neuen Realität ins Auge blicken: „Während der Menschheit lange sehr viel Planet für wenig Mensch gegenüberstand, gibt es heute für immer mehr Menschen immer weniger Planet.“

FÜR SIE GELESEN VON: Lukas Korosec

Natur als größter Wirtschaftsfaktor

Maja Göpel führt in „Unsere Welt neu denken“ den Nachweis, dass die menschliche Zerstörung der Umwelt auch aus rein wirtschaftlicher Sicht am Ende mehr kostet als sie bringt. „Dass Insekten Pflanzen bestäuben, lässt sich als Dienstleistung der Natur am Menschen verstehen. Umgerechnet in Geld, schätzt das Bundesamt für Naturschutz den Wert dieser Dienstleistung auf gut 150 Milliarden Euro pro Jahr. Das ist mehr als Apple, die Google-Mutter Alphabet, Facebook und Microsoft zuletzt zusammen in einem Jahr an Gewinn ausgewiesen haben“. Die Autorin beruft sich auf eine Metastudie (2014) des Ökonomen Robert Costanza: „Bis 2007 erbot die Natur dem Menschen 125 bis 145 Billionen Dollar pro Jahr an Dienstleistungen. Das ist deutlich mehr als das gesamte Bruttoinlandsprodukt (BIP) der Welt, also die Summe aller Waren und Dienstleistungen, die weltweit in einem Jahr von Menschen hergestellt wurden. Rechnen wir den Zuwachs an Bruttoinlandsprodukt und die Zerstörung des Ökosystems gegeneinander, ist die Summe negativ“.

Geht es der Wirtschaft gut, geht es allen gut?

„Die Mehrheit in den Wirtschaftswissenschaften denkt den Menschen immer noch als eine egoistische Kreatur, der es nur um den eigenen Vorteil geht und die dadurch auf wundersame Weise für alle Wohlstand schafft. Dieses Menschenbild ist falsch und muss dringend einem Update unterzogen werden. Ein System, das Egoismus belohnt, erzieht zum Egoismus“. Der weit verbreiteten Meinung, dass das vorherrschende Wirtschaftswachstum die Armut auf der Erde erfolgreich

zurückdrängt, erteilt die Wissenschaftlerin eine Absage. Sie bezieht sich auf den Anthropologen Jason Hickel. Dieser hätte in seinen Daten den von der Weltbank für extreme Armut festgelegten Standard von 1,90 Dollar pro Tag auf 7,40 Dollar pro Tag angehoben, um ein würdevolles Leben (Ernährung, Gesundheitsversorgung und Behausung) sichern zu können: „Bei einem Wert von 7,40 Dollar leben 2019 ganze 4,2 Milliarden Menschen unter der Armutsgrenze, das sind mehr als 1981.“

Von Konsum und Verzicht

Den Menschen, die ihren Lebensstil ändern und Zuhause damit beginnen wollen, empfiehlt Göpel dies im Stil der Bestellsellerautorin Marie Kondo zu tun. Die Japanerin schlägt vor, die Utensilien im Haushalt nach dem Kriterium zu sortieren, ob sie in einem ein Glücksgefühl auslösen: „Macht es mich glücklich, wenn ich diesen Gegenstand in der Hand halte?“ Wenn nicht, kann er weg. Soll die Natur sich erholen, braucht es Verzicht, der materielle Wohlstand muss sinken. Würde man für mehr Wohlstand weiterhin nur auf technologischen Fortschritt und Innovationen setzen, sei nachhaltiges Wirtschaften schwer umsetzbar.

Im selben Kapitel mit dem Titel „Konsum“ nimmt die Autorin auch das ‚Versorgungsparadoxon‘ in den Fokus: „Die Versorgungssicherheit auf einem begrenzten Planeten mit einer zunehmenden Anzahl [an] Menschen kann nicht eine immer größere Menge an Konsum bedeuten. Wenn die

MAJA GÖPEL UNSERE WELT NEU DENKEN

Eine
Einladung

SPIEGEL
Bestseller

ullstein

Unsere Welt neu denken
Eine Einladung

Ullstein Buchverlage GmbH
Hardcover, 208 Seiten
ISBN: 9783550200793
Erschienen: 28.02.2020

Gerechtigkeit heute und morgen

Im Buch kommt auch der Soziologe Stephan Lessenich zu Wort: „Der Wohlstand der westlichen Welt beruht zu weiten Teilen darauf, dass wir seine wahren Kosten nicht selbst tragen, sondern anderen aufgehast haben. Wir leben nicht über unsere Verhältnisse“, schreibt Lessenich, „sondern wir leben über die Verhältnisse der anderen.“ Anschauliches Beispiel ist für Göpel die Verbindung von Massentierhaltung und der Abholzung des Regenwaldes: „Wir füttern unser Mastvieh in Deutschland mit Soja, das bei uns gar nicht wächst. Wir importieren es aus Südamerika, wo der Regenwald und Grasland zerstört wird, um es in großem Stil anzubauen, während wir in Deutschland mehr Fleisch produzieren, als wir verbrauchen – weshalb wir es billig in anderen Länder exportieren, deren Bauern wiederum ihr Fleisch nun schwerer absetzen können, wenn sie nicht ebenfalls auf billiges Soja setzen. Die Kostenvorteile, die sich durch den Schaden an einem Ort erzielen lassen, führen woanders zum nächsten Schaden – nur eben jeweils im Ausland.“

Es braucht ein Umdenken

Maja Göpel führt in ihrem Werk mehrmals an, dass es ein globales, wirtschaftliches Umdenken braucht, wenn man den nächsten Generationen eine lebenswerte Umwelt hinterlassen will. „Man kann es drehen und wenden, wie man will: Von dem, was das

Wirtschaftswachstum seit der Globalisierung an Vermögen geschaffen hat, ist bei vielen Armen etwas, bei sehr wenigen Reichen unfassbar viel und bei der großen Mittelschicht kaum bis gar nichts angekommen.“ Sie nennt hier weitere schmerzhafteste Fakten, etwa, dass die Hälfte des Kohlendioxids, für das die Menschheit verantwortlich ist, in den vergangenen dreißig Jahren ausgestoßen wurde, oder auch, dass laut einer Untersuchung der Universität Würzburg-Schweinfurt in Deutschland im Jahr 2018 mehr Müll ins Ausland ausgeführt wurde als Maschinen. Als eine mögliche Handlungsanweisung für all jene Menschen, die dazu beitragen möchten den Planeten zu retten, verweist sie auf den Verhaltensökonom Armin Falk von der Universität Bonn, der einen kategorischen Imperativ in Zeiten des Klimawandels vorgeschlagen hat, nämlich: „Konsumiere so, wie du dir wünschen würdest, dass alle es tun.“

Gegner*Innen des Verzichts also fragen, was bekommen wir dafür, wenn wir verzichten, was lindert den Schmerz, den wir durch diesen Verlust erleiden, dann lautet die Antwort: Wir investieren in Frieden und in die Versorgungssicherheit von übermorgen“. Sie verweist weiter auf den amerikanischen Psychologen Tim Kasser, der herausgefunden hat, „dass Materialismus sowohl Ausdruck als auch Ursache von Unsicherheit und Unzufriedenheit ist.“ Zudem würden sich laut Kasser materielle und soziale beziehungsweise umweltorientierte Werte den materialistischen Werten gegenüber wie eine Wippe verhalten. „Wenn die homo-oeconomicus-Perspektive Kultur und Struktur dominiert, dreht sich alles um Status, Macht und Geld. Gleichzeitig schwinden Mitgefühl, Großzügigkeit und Umweltbewusstsein, und die Frage nach dem Genug und dem Wohlergehen des Ganzen wird aus Theorie und Weltanschauung getilgt“.

1. Preis –
Seite 38

MITMACHEN & GEWINNEN



1. Preis: UNSERE WELT NEU DENKEN

Maja Göpel lädt in ihrem Buch ein, unsere Lebens- und Wirtschaftsweisen grundlegend zu ändern. Permanentes Wachstum ist nicht die Lösung, sondern ein Teil des Problems, so die Gesellschaftsforscherin. Mehr dazu auf Seite ... in diesem Heft.

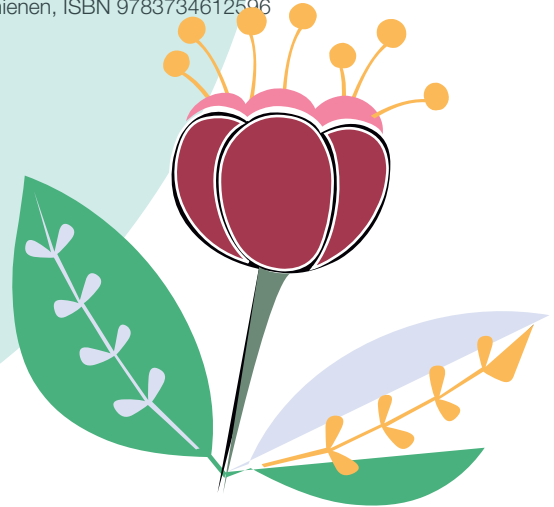
2. Preis: EIN BRIEF FÜR DIE WELT

Die Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus für Kinder erklärt von Hubert Gaisbauer und durchgehend farbig illustriert von Leonora Leitl. Worum es im Detail geht, erfahren Sie auf Seite ... in diesem Heft

3.-5. Preis: IMPULSE AUS „FRATELLI TUTTI“

Für eine neue globale Geschwisterlichkeit wirbt Papst Franziskus eindringlich in seinem Rundschreiben „Fratelli tutti“. 100 Worte aus der Enzyklika greift dieses Buch heraus und erschließt uns das Gesamte in Impulsen, die uns zum Umdenken und Handeln bewegen.

Das Büchlein können Sie hier gewinnen oder im Buchhandel erwerben. Herausgeber ist Matthias Kopp, 120 Seiten, 2021 im Neue Stadt Verlag erschienen, ISBN 9783734612596



Wörter-Rätsel

G	V	F	L	I	O	S	H	A	T	H	Y	F	B	O
O	J	V	R	F	Q	V	O	Z	S	F	C	X	P	J
M	I	T	G	E	F	U	E	H	L	R	M	W	C	I
A	T	H	Y	F	B	G	V	F	L	I	R	B	P	D
O	S	H	A	T	H	F	C	X	P	M	Z	R	K	A
V	P	S	S	M	U	J	O	S	H	A	U	R	L	M
P	G	E	R	E	C	H	T	I	C	H	K	E	I	T
U	V	O	Z	S	G	E	R	E	C	H	U	G	M	R
M	E	N	S	C	H	H	E	I	T	M	N	R	A	E
W	T	H	Y	F	B	G	V	X	P	J	F	U	W	V
E	G	V	F	L	I	G	B	L	R	I	T	L	A	B
L	G	V	F	C	I	O	S	H	O	Z	S	F	N	S
T	D	O	B	Q	Z	X	Y	O	Z	S	F	G	D	Y
Y	S	C	H	O	E	P	F	U	N	G	Q	B	E	U
G	U	R	E	I	H	T	U	H	L	V	W	C	L	O

Finden Sie in der Fülle der Buchstaben in den waagrechten oder senkrechten Reihen 7 Begriffe, die zu unserem Titelthema passen:
Eine Welt – eine Menschheit

Einsendeschluss ist der 31. März 2023.

Die Adresse finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes, auch per E-Mail möglich. Bitte geben Sie Ihre Kontaktdaten an, damit wir Sie über Ihren Gewinn benachrichtigen können.

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir die oben genannten Preise. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FÜR DIE EINE WELT: MEDIEN-TIPPS

MUSIK: Joep Beving: Solipsism

Einfache Klänge, die komplexe Gefühle ausdrücken: Die auf ihre bare Essenz reduzierte Musik (Klavier) des Amsterdamer Komponisten JOEP BEVING findet ein Millionenpublikum. Die CD „Solipsism“, ist 2017 bei der Deutschen Grammophon erschienen. Diese Musik ist Suche nach dem Wesentlichen, nach Schönheit.

„Die Welt ist gerade ein hektischer Ort. Ich fühle ein tiefes Verlangen, mich auf einer grundlegenden humanen Ebene wieder mit Menschen zu verbinden. Musik als unsere universelle Sprache hat die Kraft zu vereinen. Unabhängig von unseren kulturellen Unterschieden, glaube ich, haben wir ein angeborenes Verständnis davon, was es heißt, Mensch zu sein. Unsere Gänsehaut zeugt davon. Es ist unglaublich zu sehen, dass ein völlig unabhängiger Künstler wie ich Menschen auf der ganzen Welt erreichen kann, einfach indem er die Musik spielt, an die er glaubt – Musik in ihrer reinsten Form. „Solipsism“ bin nur ich, der durch sein Klavier spricht. Herauszufinden, dass Millionen Menschen dem zuhören ist wundervoll – und macht demütig zugleich.“ – **Joep Beving**.



CD erhältlich im Internet, z.B. bei jpc.de und im Buchhandel.
EAN 0028947974697

Spielzeit 48 Min.

SPIEL: Go-goals

Brett-Spiel, zum Herunterladen, Ausdrucken und Basteln. Es soll Spaß machen, informieren und gleichzeitig Kinder motivieren, die 17 Ziele der Vereinten Nationen für nachhaltige Entwicklung auf ihre Weise aktiv zu unterstützen. Ab 8 Jahren.

Link zur deutschsprachigen Variante:
<https://go-goals.org/de/webseite-zum-download/>



BÜCHER

Nico Sternbaum
Blaukäppchen und der gute Wolf
Mit einem Nachwort von Martin Rütter



Der gute Wolf sitzt traurig am Wegesrand, weil niemand mit ihm spielen will. Alle haben Angst, obwohl sie ihn eigentlich gar nicht richtig kennen. Nach und nach gelingt es dem fröhlichen Blaukäppchen, bei den Waldbewohnern die Vorurteile zu überwinden. Blaukäppchen räumt mit dem Mythos vom großen, bösen Wolf auf.
Ab 4 Jahren
32 Seiten
ISBN 9783505150098

John Ironmonger
Der Wal und das Ende der Welt
Roman



Erst wird ein junger Mann angespült, und dann strandet der Wal. Die dreihundertsieben Bewohner des Fischerdorfs St. Piran spüren sofort: Hier beginnt etwas Sonderbares. Doch keiner ahnt, wie existentiell ihre Gemeinschaft bedroht ist. So wie das ganze Land. Und vielleicht die ganze Welt. Weil alles mit allem zusammenhängt. Eine mitreissende Geschichte, die wichtige Fragen stellt: Wissen wir genug über die Zusammenhänge unserer globalisierten Welt? Und wie können wir gut handeln, wenn alles auf dem Spiel steht?
538 Seiten
ISBN: 9783103974270

Impressum:

Salvator weltweit ist eine gemeinsame Publikation der Deutschen Provinz der Salvatorianer in München, der Salvatorianerinnen weltweit in Kerpen-Horrem, der Österreichischen Provinz der Salvatorianer in Wien, der Österreichischen Provinz der Salvatorianerinnen in Wien und der Salvatorianer in Fribourg in der Schweiz.

V.i.S.d.P.: P. Georg Fichtl SDS

Redaktionsteam: Stefanie Adam, Sr. Edith Bramberger SDS,
P. Georg Fichtl SDS, Lukas Korosec, Ursula Schulten,
P. David Stempak SDS

Gestaltung: Gabriele Abdul-Mana

Bildnachweise: Soweit nicht anders vermerkt, Bilder aus den Archiven der Salvatorianer und Salvatorianerinnen.

Unser Beitrag zum Umweltschutz: Gedruckt auf 100% Altpapier, FSC® zertifiziert, ausgezeichnet mit dem Blauen Umweltengel und dem EU Ecolabel

Erscheinungsweise: 1x jährlich

Gesamtauflage: 10.500

Inhalte und Aussagen von Fremdautoren spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wieder.

INTERNET

<https://www.weltverbesserer.de/>

„Was der Gesellschaft gut tut, kann auch der Gesundheit gut tun. Davon sind wir überzeugt. Darum kämpfen wir gemeinsam gegen alles, was das Netz, die Gesellschaft und damit die Menschen krank macht. ... Unsere Mission ist vielmehr für all das zu sein, was für unsere Gesellschaft spricht.“ Auf der Website der „Weltverbesserer“ finden sich hilfreiche Tipps. Die Rubriken Wir – Machen – Denken – Wissen – Leben – Gemeinsam bieten realistische, praktische Ansätze und Vorschläge, die positive Wendungen bewirken können.



„Hoffnung ist der Pfeiler der Welt“

AFRIKANISCHES SPRICHWORT



Salvatorianerinnen
weltweit

Spendenkonto:

SWIFT-BIC: COKSDE33XXX

IBAN: DE29 3705 0299 0152 0033 53

www.salvatorianerinnen-weltweit.de

Höhenweg 51 | 50169 Kerpen-Horrem | Tel. +49-(0)2273 602-331 | E-Mail: mission@salvatorianerinnen.de